Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 33 (1. Blatt) | **Montag, den 9. Februar 1925** | **53. Jahrgang.**

Reichstag.

(Sitzung vom 7. Februar.)

Auf der Tagesordnung steht das vorläufige Wirtschaftsabkommen mit Siam. — Abg. Dauch (Dvpt.) berichtet über die Verhandlungen des Auswärtigen Ausschusses, der die Annahme des Gesetzes vorschlägt. — Abg. v. Freytag-Loringhoven (Dntl.) erklärt, der Vertrag sei demütigend und unvorteilhaft. Er schädige die Würde und das Ansehen des deutschen Reiches. Siam habe deutlich gezeigt, daß es auf einen Abschluß keinen Wert lege. Seine wirtschaftliche Bedeutung sei gering. Der Antrag, den Reichsaußenminister Dr. Stresemann zur Sitzung heranzuziehen, konnte nicht zur Abstimmung kommen, weil das Haus beschlußunfähig war.

In einer neuen Sitzung wird das Grenzerleichterungsabkommen mit der Tschechoslowakei in dritter Lesung angenommen. Alsdann wird die zweite Lesung des Reichshaushaltsplanes beim Reichsarbeitsministerium fortgesetzt, und zwar beim Arbeitsamt. Damit ist die Besprechung über das Arbeitsamt erledigt.

Im Laufe der weiteren Debatte erschien der Reichsaußenminister Dr. Stresemann und verteidigte den dem Hause vorgelegten Vertrag mit Siam. Er gab zu, daß der Vertrag noch zu wünschen übrig lasse, betonte aber, daß er doch für die Wiederaufnahme der deutschen Handelsbeziehungen von Bedeutung sei. Das Abkommen sei dringend notwendig, denn nach dem bisher geltenden Recht war es den deutschen Kaufleuten verboten, siamesischen Boden zu betreten. Der für Deutschland außerordentlich schädliche Artikel 18 des Versailler Vertrages, der die Beschlagnahme deutschen Eigentums zuläßt, ist vertraglich ausgeschaltet. Wenn bemängelt werde, daß wir die siamesische Gerichtsbarkeit anerkennen, so müsse Deutschland es vermeiden, als eine Macht angesehen zu werden, die zwar selbst Gleichberechtigung für sich verlange, aber sie anderen verweigere. Der Minister bedauert am Schluß besonders die Wendung des Abg. v. Freytag-Loringhoven, daß der Vertragsabschluß die Würde und das Ansehen des deutschen Reiches geschädigt habe. Objektiv müsse zugegeben werden, daß Deutschlands Lage nach dem verlorenen Kriege eine Außenpolitik bedinge, die sehr häufig der Würde und dem Ansehen des Deutschen Reiches wenig entspreche. Wir sind eigentlich überhaupt kein souveräner Staat mehr. Es sei aber unrecht, der Regierung aus den Folgen dieser Zwangslage Vorwürfe zu machen. Wir sollten jetzt nicht [illegible] sprechen, was gewesen ist, sondern von dem, was uns geblieben ist und was wir wahren wollen. — Abg. Meyer-Berlin (Dem.) erklärt, er hätte vom Minister schärfste Verwahrung gegen die Ausführungen des deutschnationalen Redners erwartet. Statt dessen habe man nur ein mildes und freundschaftliches Plädoyer gehört. Es handele sich hier um einen unglaublichen Vorstoß einer Regierungspartei. — Abg. Graf Westarp (Dntl.) erinnert an frühere Angelegenheiten, wo auch von Regierungsseite an den Vorlagen der Regierung starke Kritik geübt wurde. Es sei dankenswert, daß durch die Kritik des Abg. von Freytag-Loringhoven dem Minister Gelegenheit gegeben wurde, diese Vorlage hier zu vertreten. — Abg. Müller-Franken (Soz.) erklärt, daß seine Freunde nicht in der Lage seien, für einen Antrag zu stimmen, der nach Ansicht der stärksten Regierungspartei Ansehen und Würde des Reiches schädige. (Beifall links und Lachen rechts)

Vor der Abstimmung verlassen mehrere Abgeordn. der Rechten den Saal. — Der Präsident stellt darauf die Beschlußunfähigkeit des Hauses fest. Darauf wird die Beratung abgebrochen und das Haus vertagt sich auf Montag.

*

Die Finanzlage der Gemeinden.

Der deutsche Städtetag, der in Berlin eine Hauptausschußsitzung abgehalten hat, veranstaltete im Anschluß daran im Berliner Rathaus einen parlamentarischen Abend. Oberbürgermeister Böß begrüßte die Erschienenen, und ganz besonders den Reichskanzler Dr. Luther, der als früherer Geschäftsführer des Deutschen und Preußischen Städtetages und als Oberbürgermeister von Essen das ganz besondere Vertrauen der deutschen Städte genieße. Oberbürgermeister Böß ging kurz auf die wichtige Frage der Neuregelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden ein und wies eindringlich auf die schwere Not der deutschen Städte hin. Reichskanzler Dr. Luther gab in seiner Erwiderung dem Wunsch Ausdruck, daß die im Gange befindlichen Verhandlungen über einen gerechten Finanzausgleich mit Eifer zu einem guten Ende geführt werden sollten und erwähnte, daß ein entsprechender Gesetzentwurf gerade jetzt ihm als Reichskanzler vom Reichsfinanzminister überreicht worden sei.

Zwischenfall im Barmat-Ausschuß.

Der Vorsitzende, Dr. Deerberg, legt sein Amt nieder.

In der Sitzung des preußischen Untersuchungsausschusses in der Barmat-Angelegenheit kam es am Sonnabend bei der Vernehmung des Zeugen Ministerialdirektors Falk zu einigen Zwischenfällen. Mehrere Mitglieder warfen dem stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Deerberg (Dntl.) vor, daß er an den Zeugen inquisitorische Fragen richte. Es wurde ein Mißtrauensantrag gegen Dr. Deerberg eingebracht. Der Verhandlungsleiter erklärte daraufhin: Es ist ein Antrag eingegangen: „Der Ausschuß mißbilligt die Geschäftsführung des stellvertretenden Vorsitzenden." Ich nehme an, daß darüber abgestimmt werden soll. Von mir aus aber erkläre ich, daß ich nach den Vorgängen, die sich eben ereignet haben, das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden hiermit niederlege. (Bravo! links.) Die Verhandlungen werden hierauf durch eine kurze Pause unterbrochen, in der sich die Fraktionen über die Wahl eines neuen zweiten stellvertretenden Vorsitzenden besprachen. Der Ausschuß bestimmt hierauf zum Verhandlungsleiter der Sonnabend-Sitzung den Abg. Dr. Pinkerneil (D. Vp.). Dann wird die Vernehmung des Ministerialdirektors Dr. Falk fortgesetzt.

Wie Barmat zu der Handelserlaubnis kam.

Ministerialdirektor Dr. Falk, der frühere Chef des preußischen Landespolizeiamts, wiederholte bei seiner Vernehmung, daß er 1919 der Rechtsauffassung war, daß Barmat auch für die von der Regierung angeordneten Lebensmittelgeschäfte eine Großhandelserlaubnis hätte haben müssen. Nicht bloß der Wirtschaftsminister Schmidt, sondern auch die Mehrzahl aller Dezernenten seines Ministeriums seien damals freilich anderer Auffassung gewesen. Er habe an der Meinung festgehalten und den Reichsminister Schmidt darauf hingewiesen, daß, wenn die Reichsstellen ohne die erforderlichen Unterlagen eine Handelserlaubnis erteilten, das geradezu Anstiftung zu einer unerlaubten Handlung sei. — Nach einigen Fragen des Dr. Deerberg (Dntl.) bemerkte der Zeuge Falk, daß er gehört habe, daß die Berliner Handelskammer die Erteilung der Handelserlaubnis an die Firma Gebrüder Barmat befürwortet hat und daß ihr auf Grund dieser Befürwortung die Erlaubnis erteilt worden ist.

Der frühere Reichsminister Wissel als Zeuge.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Wissel hatte dem Untersuchungsausschuß mitgeteilt, daß er als Wirtschaftsminister niemandem, auch nicht Barmat, die behaupteten Ein- und Ausfuhrgenehmigungen erteilt habe. Er stelle sich zur Vernehmung zur Verfügung. Daraufhin ist der Abg. Wissel als Zeuge geladen und vernommen worden. Bei seiner Vernehmung wiederholte er seine schriftlich abgegebene Erklärung mit der Begründung, daß der Kommissar für Ein- und Ausfuhr für derartige Genehmigungen zuständig gewesen sei.

Darauf wurde die in der letzten Sitzung abgebrochene

Vernehmung des Kriminaloberinspektors Klinghammer

fortgesetzt. Dieser erklärte, er habe aus dem Vorgehen des Abgeordneten Heilmann und des Ministerialdirektors Dr. Falk den Eindruck gewonnen, daß im Falle Barmat bewußt und absichtlich im Interesse einer politischen Partei die Exekutive an der Weiterverfolgung einer Sache gehindert wurde. Der Zeuge verbreitet sich dann über Vorgänge, die während seiner Dienstzeit unter Ministerialrat Dr. Falk als Chef der Landespolizei vorgekommen sein sollen. Dabei habe sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Beamtentätigkeit des Dr. Falk und den politischen Interessen der Sozialdemokratie gezeigt. Die Barmat-Akten seien merkwürdigerweise unter den abgelegten Akten des Gerichts und der Staatsanwaltschaft heute nicht mehr zu finden. Auf Vorhaltungen des Abgeordneten Kuttner (Soz.) erklärte der Zeuge: „Ich habe allerdings im Großen Beamtenausschuß des Polizeipräsidiums gesagt, daß ich Herrn Dr. Falk für den Polizeipräsidentenposten für nicht geeignet halte, weil er eine hinterhältige Intrigantennatur sei." Der Zeuge bestritt entschieden, daß er aus dem bei Barmat beschlagnahmten Material irgend etwas an die Presse gegeben habe. Die Frage, ob er in andern Fällen die Presse informiert habe, ließ der Verhandlungsleiter nicht zu. Die Frage, ob das Auskunftverlangen zulässig sei, soll erst vom Ausschuß nach der weiteren Vernehmung des Zeugen Falk entschieden werden.

Bei seinen weitern Ausführungen erklärte der Zeuge Falk unter anderem, der Sachverhalt stehe doch fest. Die Barmats hatten auf der einen Seite keine Großhandelserlaubnis, und auf der andern Seite hatten sie doch Großhandel getrieben. Auch Klinghammer sei damals dieser Auffassung gewesen. Klinghammer habe die von ihm vorgenommene und durchgeführte Beschlagnahme der Papiere selbst aufgehoben. Klinghammer trage selbst die Verantwortung für die Rückgabe, und aus dieser Amtshandlung ergebe sich daß er ebenfalls der Meinung gewesen sein müsse, daß der Sachverhalt aufgeklärt war. Denn wäre Klinghammer anderer Meinung gewesen, dann hätte er die Rückgabe der Papiere gar nicht vornehmen dürfen. Ueber die verschwundenen Aktenstücke erklärte Dr. Falk, diese seien im Jahre 1921 zu Unrecht an das Amtsgericht statt an die Staatsanwaltschaft gesandt worden.

Zum Schluß beschloß der Ausschuß, die Leiter der Reichsfleischstelle, Reichsfettstelle und der Einfuhrgesellschaft für Getreide über die Einfuhrmengen, die Barmat erhalten hat, und über die Tatsache, daß trotz des Protestes der Referenten viel zu große Mengen Druckpapier nach Holland geliefert worden sind, zu vernehmen. Darauf vertagte sich der Ausschuß auf Montag.

Die Verhandlungen im Reichstagsausschuß.

Einspruch des preußischen Justizministeriums.

Im Untersuchungsausschuß des Reichstags teilte der Vorsitzende Saenger (Soz.) mit, daß der preußische Justizminister in einer Zuschrift an ihn erklärt, daß in der Strafsache gegen Kutisker, Barmat und Genossen von ihm der Staatsanwaltschaft keine Anweisung erteilt worden sei, ohne seine Genehmigung die Untersuchung auf neue Fälle nicht auszudehnen. Zur näheren Begründung dieser Mitteilung wies ein Ministerialdirektor aus dem preußischen Justizministerium darauf hin, daß die in den Strafsachen gegen Kutisker und Genossen und gegen Barmat und Genossen tätigen Untersuchungsrichter und Staatsanwälte im Justizministerium darum gebeten haben, bei den Untersuchungsausschüssen des Reichstags und Landtages zur Sprache zu bringen, daß die Verhandlungen dieser Ausschüsse eine Gefährdung des Ganges der Strafverfahren bedeuten. Das Justizministerium hat sich der Berechtigung dieses Vorbringens nicht verschließen können. Die Verhandlungen der Ausschüsse sind öffentlich. Es besteht für die am Verfahren Beteiligten die Möglichkeit, entweder den Verhandlungen selbst beizuwohnen oder den Hergang der Verhandlungen durch Dritte verfolgen zu lassen. Das alles birgt

die Gefahr der Verdunkelung

in sich. Tatsächlich ist auch in einer wichtigen Frage bereits eine Verdunkelung des Tatbestandes beobachtet worden. Auch bei Ausschließung der Oeffentlichkeit würde die Gefahr bestehen bleiben, daß durch Mitteilung der Vernommenen über ihre Aussagen und ihre Wahrnehmungen die gerichtliche Aufklärung vereitelt wird. Das Justizministerium regt daher an, die Verhandlungen des Ausschusses solange auszusetzen, bis die Gefahr einer Verdunkelung des Tatbestandes nicht mehr besteht.

Auf Befragen vom Vorsitzenden teilte der Berichterstatter vom preußischen Justizministerium mit, soweit es sich um Tatbestandsfragen handele, die Oeffentlichkeit auszuschließen. Auf weiteres Befragen gab er an, daß eine ähnliche Aufforderung an den preußischen Untersuchungsausschuß bis jetzt nicht ergangen sei. — Der Ausschuß beschloß, die Beweisaufnahme über die Postkredite auszusetzen und vertagte sich dann.

Für und wider die Aufwertung.

Der Aufwertungsausschuß des Reichstages hat im vorigen Jahre eine Reihe von Sachverständigen über das Aufwertungsproblem gehört. Da die Aeußerungen der Sachverständigen in großen Zügen die Ansichten wiedergaben, die die wirtschaftlich beteiligten Kreise über die Aufwertungsfrage haben, so können die wesentlichsten Ergebnisse, zu denen die Sachverständigen in ihrem Gutachten gelangt sind, wie folgt zusammengefaßt werden:

Zur Aufrechterhaltung der dritten Steuernotverordnung

haben sich folgende Verbände ausgesprochen: Reichsverband der Deutschen Industrie, Zentralverband des Deutschen Großhandels, Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, Hypothekenbanken und Lebensversicherungsgesellschaften. Ebenso erklärte der Christliche Gewerkschaftsbund, daß eine höhere Aufwertung, als in der dritten Steuernotverordnung vorgesehen ist, für die Wirtschaft nicht tragbar wäre. — Der Reichsausschuß der Deutschen Landwirtschaft macht eine höhere Aufwertung von folgenden Bedingungen abhängig:

1. Aufwertung der Kriegsanleihen, in denen die Landwirtschaft erhebliche Teile ihres Betriebskapitals angelegt hat. 2. Einführung von Schutzzöllen. 3. Erhebliche Senkung der Steuern. 4. Starke Herabsetzung der Frachten. 5. Beschaffung ausreichender Kredite.

Für Aufhebung der dritten Steuernotverordnung

tritt der Hypotheken- und Sparerschutzverband ein, der im übrigen folgende Stellung einnimmt: Bei den öffentlichen Anleihen: Wiederaufnahme des Zinsendienstes, wenn auch zunächst nur in beschränkter Höhe. Im übrigen: Behandlung jedes Aufwertungsfalles für sich gesondert nach der sogenannten individuellen Aufwertungsmethode.

Der Deutsche Sparkassenverband gen begrüßen, die den Sparkassen die Möglichkeit bietet, wird jede Ausgestaltung der Aufwertungsbestimmunden Sparkassengläubigern, insbesondere den alten Sparern, erhöhte Aufwertungsquoten zuzuwenden. Der Zentralverband der Haus- und Grundbesitzervereine fordert Umwandlung der aufgewerteten Hypotheken in Tilgungshypotheken. Durch Aufhebung der Hauszinssteuer müssen die Hauseigentümer in die Lage versetzt werden, den Hypothekengläubigern höhere Zinsen, als es in der dritten Steuernotverordnung vorgesehen ist, zu zahlen. Der Bund deutscher Mietervereine erklärt sich für Zulassung der Aufwertung nur in dem Maße, in dem eine Aufwertung ohne Belastung des Arbeitsertrags, also aus den Ueberschüssen der Wirtschaft, möglich ist. Aufhebung der Hauszinssteuer.

Das Programm des Reichsjustizministers.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags erklärte der Reichsjustizminister in seiner Rede zum Justizetat, daß er in der Schaffung eines auf modernen Rechtsanschauungen aufgebauten in sich geschlossenen Prozeßrechtes eine der Hauptaufgaben der nächsten Zeit sehe. Der Minister kündete eine große Anzahl von neuen Maßnahmen auf allen Gebieten der Justizverwaltung an. Auch die Frage der Abschaffung der Gerichtsferien werde mit den Ländern erneut erörtert werden. Das neue Strafgesetzbuch werde etwa in einem Jahre dem Reichstag zugeleitet werden.

Ein Besuch Herriots in London?

In Paris erwartet man die Antwort des englischen Kabinetts auf die Anfragen, die in einem Brief der französische Finanzminister Clementel dem englischen Schatzkanzler Winston Churchill am Schluß der Finanzkonferenz wegen der französischen Schulden an England überreicht hatte. Es heißt, daß sie Mitte nächster Woche eintreffen soll. Der Petit Parisien kündigt an, daß nach Ankunft der Note voraussichtlich Herriot und Clementel nach London gehen würden, um die Einzelheiten über die Kriegsschulden an England, die zwischen den beiden Ländern geregelt werden sollen, persönlich zu besprechen. Damit würden die Besuche von Austen Chamberlain und Winston Churchill in Paris erwidert, außerdem dem französischen Ministerpräsidenten Gelegenheit gegeben, mit Baldwin persönlich Fühlung zu nehmen und mit Chamberlain die sogenannte Sicherheitsfrage eingehend zu besprechen.

Eine Schlacht zwischen Roter Jungsturm und Reichsbanner.

Die Berliner Leitung der kommunistischen Partei hatte am Sonntag ihre Anhänger zu Provinzdemonstrationen aufgefordert, die in Belten, Fürstenwalde, Straußberg, Zossen und Bernau stattfanden. Die Beteiligung war nicht überaus stark. Die in Bernau versammelten Kommunisten fuhren auf 3 Lastwagen nach dem benachbarten Zepernink, wo eine Gründungsfeier des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold stattfand, um diese zu sprengen. Von Bernau aus war jedoch bereits eine Abteilung Schutzpolizei im Lastkraftwagen nach Zepernink herangeeilt und hatte in der Nähe des Reichsbannerlokals Aufstellung genommen. Kaum waren die Kommunisten in Zepernink eingetroffen, als der „rote Jungsturm" in das Lokal eindringen wollte. Die Reichsbannerleute setzten sich zur Wehr, und in wenigen Augenblicken war eine große Schlacht im Gange. Die Polizei versuchte vergeblich, die Kämpfenden zu trennen, und als die Kommunisten sogar gegen die Polizei vorgingen, feuerte diese etwa 10 Schreckschüsse ab. Die Kommunisten ergriffen darauf die Flucht.

*

Kleine Nachrichten

Nach dem „Temps" soll die Uebergabe des Schlußberichtes der Kontrollkommission am heutigen Montag erfolgen.

Reichskanzler Dr. Luther wird am Dienstag in München erwartet.

Das Urteil im Auerprozeß soll am 17. Februar vormittags verkündet werden.

Das Bankhaus Morgan sandte an die Reichsbank 2½ Millionen Dollar ab. Bisher hat Deutschland auf seine Anleihe 42 500 000 Dollar erhalten.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 9. Febr. (Verschiedenes.) Für alle Versicherungsanstalten werden **neue Invalidenmarken** für eine Woche in fünf Lohnklassen wieder ausgegeben. Das linke obere kleinere Feld ist jetzt in schwarzer Schrift mit dem Worte „Klasse" in lateinischen Großbuchstaben und der Bezeichnung der Lohnklasse in arabischen Ziffern überdruckt. Die Marken für die fünf Klassen sind zu 20 Pfg. rot, 40 blau, 60 grün, 80 braun, 100 orange. Die neuen Marken werden erst verkauft, wenn die alten aufgebraucht sind.

Die Reichsindexziffer auf den 4. Februar 1925 berechnet, ist gegenüber dem Stande vom 28. Januar (140,4) um 2,6 v. H. auf 136,7 zurückgegangen. Die Reichsindexziffer für die Lebensmittelkosten für den 4. Februar liegt mit 124,8 gegenüber der Vorwoche (124,4) nahezu unverändert. Für den Durchschnitt des Monats Januar ist gegenüber Dezember vorigen Jahres eine Steigerung von 1,1 v. H. festzustellen. Die Indexziffer der Ernährungskosten allein beträgt im Durchschnitt Januar 136,6.

(Für verbindlich erklärt.) Der am 12. Januar zur Gehaltsregelung der kaufmännischen und technischen Angestellten im Ruhrbergbau gefällte Schiedsspruch ist vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden. Der Schiedsspruch sieht für beide Gruppen eine Gehaltserhöhung von 10 Prozent, beginnend ab 1. Dezember vor.

Die Hundertsätze der Friedensmieten in einzelnen deutschen Ländern betragen zurzeit in Preußen 66, in Bayern 68, in Sachsen 67, in Württemberg 70—75, in Baden 75, in in Hessen, Thüringen und Bremen 70, in Hamburg 75, in Oldenburg 65, in Braunschweig 60, in Anhalt 55. Am niedrigsten sind diese in Mecklenburg-Schwerin mit 45 bis 50 und in Waldeck mit 48. Man sieht, daß diese zum Teil nicht unwesentliche Unterschiede aufweisen.

(Sonntagsrückfahrkarten.) Von der Station Kamen werden Sonntagsrückfahrkarten nach Hamm, Dortmund und Nordbögge ausgegeben. Diese sind bereits ab Samstag mittags erhältlich und berechtigen an diesem Tage zur Hinfahrt, wohingegen die Rückfahrt nicht vor 12 Uhr Samstag angetreten werden darf. In Hamm sind ebenfalls Sonntagskarten nach folgenden Stationen erhältlich: Dortmund, Münster, Hagen, Soest, Unna, Welver, Wiescherhöfen, Arnsberg, Balve, Dechenhöhle, Neuenrade und Iserlohn. Die Eisenbahnverwaltung plant demnächst noch weitere Sonntagsfahrkarten von Hamm nach Bielefeld, Detmold, Lünen und Königswinter auszugeben, um den Ausflugsverkehr nach dem Teutoburgerwald und dem Rheinland noch wirksamer zu unterstützen. Den Ausflüglern von Kamen ist demnach Gelegenheit geboten, ihre Sonntagsfahrkarte nach Hamm daselbst nach den oben erwähnten Orten beliebig erweitern zu lassen, was sicherlich dankbar begrüßt wird.

(Unter der Wohnungswirtschaft.) Am Freitag voriger Woche schickte sich der Arbeiter Fehring aus Weddinghofen an, einen Umzug nach Kamen zu bewerkstelligen. Er wollte mit seiner Familie in das Haus Weststraße 32 einziehen und hatte bereits seine Möbel darin aufgestellt, als ihn die Polizeibehörde gezwungenermaßen wieder an die Luft befördern mußte, da F. sich eine Genehmigung zum Beziehen der Wohnung von der örtlichen Wohnungsbehörde nicht hatte gehen lassen. Die Wohnung war vielmehr von dieser anderweit schon vergeben worden. Während dieser noch am Freitag abend seine neue Wohnung beziehen konnte, mußte F. sich mit seiner Familie anderweit Unterkunft besorgen. Er mußte die Nacht in einer Scheune an der Bahnhofstraße verbringen.

Unter Anklage des Wohnungswuchers stand eine Vermieterin aus Hamm. Ihr war von einer Firma, die einen leeren Raum als Bureau benutzen wollte, für denselben eine monatliche Miete von 60 bezw. 70 Mark einschließlich 10 Mark für Reinigung geboten worden. Der Raum wurde zu dem Preise vermietet. Nachträglich wandte sich dann aber der Mieter an das Wohnungsamt zwecks Feststellung der Friedensmiete, die Folge war eine Anklage wegen Wohnungswuchers. Die Verteidigung legte besonderen Nachdruck auf die Feststellung, daß in dem vorliegenden wie in so vielen Fällen in letzter Zeit, die Räume unter großen Mietversprechungen dem Vermieter fast abgerungen wurden, und daß dann, wenn man finanzielle Schwierigkeiten habe, der Vermieter der Leidtragende sei. Das Gericht in Hamm nahm zwar an, daß kein vorsätzlicher Wohnungswucher vorliege, kam aber doch zu einer Verurteilung der Angeklagten wegen fahrlässiger Preistreiberei.

(Fahrraddiebstahl.) In der Nacht vom Freitag zum Samstag voriger Woche wurde dem Anstreichermeister Tombrink, Bahnhofstr. mittels Einbruchs ein Fahrrad gestohlen. Das Rad hatte nachts in der Waschküche gestanden, deren Fenster nicht geschlossen war. Durch Aufdrücken dieses verschafte sich der Dieb Eingang und entwendete das mit Farbflecken bespritzte Rad.

S **Unna, 9. Febr. (Drahtseilattentat.)** Ein hiesiger Arzt kehrte abends mit seinem Automobil nach hier zurück, als sich auf der Chaussee Bremen—Werl, einige Kilometer vor Werl, plötzlich ein die Straße sperrendes Hindernis zeigte. Da er selbst am Steuer saß und der Wagen eine mäßige Geschwindigkeit hatte, konnte er sofort halten. Das Hindernis bestand aus einem 5 Millimeter dicken Drahtseil; ein schnelles Tempo bei der Fahrt würde ihm unter Umständen das Leben gekostet haben. Der Arzt entfernte das Seil, das in Kopfhöhe zwischen den gegenüberstehenden Chausseebäumen befestigt war, brachte es mit und übergab es der Polizei. Während dem Halten des Autos und der Entfernung des Seiles, ließ sich weit und breit kein Mensch sehen.

Der Schiedsspruch im Bergbau.

(W) **Essen, 7. Febr.** In den Verhandlungen über die Arbeitszeitfrage wurde eine Einigung nicht erzielt. Die daraufhin unter dem Vorsitze des Reichs- und Staatskommissars Mehlich gebildete Schlichtungskammer fällte nachstehenden Schiedsspruch.

1. a) Zu der Schichtdauer der Arbeiter unter Tage, die vom Beginn der Seilfahrt bei der Einfahrt bis zum Wiederbeginn bei der Ausfahrt 7 Stunden beträgt, tritt eine Mehrheit von 1 Stunde. — b) An Arbeitspunkten mit einer Temperatur von mehr als 28 Grad Celsius beträgt die Arbeitszeit vor Ort dementsprechend 5 plus 1 Stunde und die Schichtzeit 6 plus 1 Stunde. Auf den Zechen, auf denen mehr als 50 Prozent der Arbeiter ihrer Belegschaft in Temperaturen über 28 Grad Celsius arbeiten, dauert die Schichtzeit für die in diesen Tagestemperaturen arbeitende Belegschaft 6½ plus 1 Stunde. — c) Die Arbeitszeit der Arbeiter über Tage, soweit sie unmittelbar mit der Förderung zu tun haben, beträgt dementsprechend 8 plus 1 Stunde, als an der Förderung unmittelbar Beteiligte gelten Anschläger, Hilfsanschläger, Aufschieber und Abnehmer.

2. a) Für Stochkessel-Heizer und für Kesselreiniger, soweit sie ihre Arbeiten im Kesselinnern verrichten müssen, sowie für Bleiloter, beträgt die tägliche Arbeitszeit 8 Stunden. Sonntagsarbeit regelt sich nach bisheriger Uebung. — b) Die Arbeitszeit für die an Koksöfen beschäftigten Arbeiter regelt sich ab 1. März 1924 nach der Verordnung des Reichsarbeitsministers über die Arbeitszeit in Kokereien und Hochofenwerken vom 20. Januar 1925. — c) Die tägliche Arbeitszeit in den übrigen durchgehenden Tagesbetrieben beträgt 10 Stunden. Sonntagsarbeit regelt sich nach der bisherigen Uebung. Arbeitsbereitschaft ist in den Pausen zugelassen. — d) Für die übrigen Tagesarbeiter beträgt die Arbeitszeit ausschließlich der Pausen für die 6 Wochentage a) auf Anlagen mit 2 Förderschichten, 58 Stunden mit der Maßgabe, daß die Arbeitszeit am Samstag nicht mehr als 8 Stunden beträgt, b) auf Anlagen mit einer Förderschicht durchschnittlich 59 Stunden, wobei mindestens an jedem zweiten Samstag die Arbeitszeit auf Frühschicht nicht mehr als 8 Stunden beträgt. Auch bei dieser Regelung beträgt die Arbeitszeit der Nachtschicht 58 Stunden in der Woche. Die Kurzschicht am Samstag ist als volle Schicht zu vergüten.

3. In den Tagesbetrieben, in denen bereits vor oder während des Krieges weniger als 10 Stunden gearbeitet worden ist und in denen gegenüber früher keine wesentlichen betrieblichen Veränderungen eingetreten sind, gilt wieder diese Arbeitszeit, es sei denn, daß die verkürzte Arbeitszeit durch die besondere Schwere der Arbeit, oder aber die besondere Beschaffenheit der Arbeitsstatt (Hitze, schlechte Luft) bedingt war und die Voraussetzungen dafür fortgefallen sind. Veränderungen, die aus wirtschaftlichen Gründen vorgenommen sind, fallen nicht hierunter. Einen gegen den früheren Zustand erweiterten Anspruch auf Verkürzung der Arbeitszeit soll die neue Fassung der Ziffer nicht geben;

4. Bei Streitigkeiten, die sich aus Ziffer 3 (Wegfall von Voraussetzungen) ergeben, entscheidet eine für das ganze Revier zu vereinbarende Schiedsstelle, bestehend aus je einem von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern ernannten Vertreter endgültig und bindend. Den Vorsitzenden und seine Stellvertreter bestimmt der Berghauptmann in Dortmund. Die Kosten der Schiedsstelle tragen die Parteien anteilig;

5. Die im § 3 des Rahmentarifvertrages vorgesehenen Zuschläge werden erst für eine Arbeit gewährt, die über die in diesem Abkommen festgesetzten Arbeitszeiten (regelmäßige Arbeitszeit plus Mehrarbeit) hinaus geleistet wird;

6. Diese Regelung gilt ab 1. März bis 31. Juli 1925 und kann von diesem Zeitpunkt an mit zweimonatiger Frist erstmalig für den 30. September 1925 gekündigt werden. Eine spätere Kündigung kann zum Schlusse jeden Monats mit zweimonatiger Frist erfolgen. Im Falle der Kündigung treten die Parteien spätestens eine Woche nach erfolgter Kündigung zu neuen Verhandlungen zusammen.

*

Duisburg, 7. Febr. (Unglücksfälle.) Im Hanielhafen glitt ein 80jähriger Schiffer beim Ueberschreiten des Gangbordes aus. Er stürzte in das Wasser und ertrank. Die Leiche konnte am nächsten Morgen geborgen werden. — Schwere Verletzungen hatte auf Schacht Rhein-Preußen der 63jährige Bergmann Wilhelm Maß erlitten. Im Krankenhaus starb er dann kurz nach seiner Einlieferung. — Der 25 Jahre alte Bergmann Wilhelm Daniel geriet auf dem Kampschacht in Laar unter fallendes Gestein. An den erlittenen Verletzungen ist er im Krankenhaus gestorben.

Elberfeld, 7. Febr. Infolge falscher Weichenstellung liefen auf dem Bahnhof Elberfeld-Barresbeck beim Verschieben einige Güterwagen in ein falsches Geleise und stießen auf andere in diesem Geleise stehende Güterwagen auf. Sechs an dem Geleise arbeitende Bahnunterhaltungsarbeiter wurden von den Wagen angefahren und erlitten Verletzungen, darunter einer sehr schwer.

*

Das Martyrium einer Ehe.

Köln, 4. Febr. Ein Fabrikarbeiter, der 27 Jahre ununterbrochen bei einer Firma beschäftigt gewesen war, hatte während des Krieges in der Fabrik, die ihn reklamiert hatte, ein Mädchen kennen und lieben gelernt, das vorher unter Kontrolle gestanden hatte. Sie verkehrten einige Jahre miteinander. Er versprach, sie auch zu heiraten, wenn sie ihre bisherigen Gewohnheiten lassen wolle. Das Mädchen hielt indes seine Zusage schon während der Verlobungszeit nicht, als es als Aufwartefrau in einem Vergnügungslokal angestellt war. Er aber hatte sich inzwischen so an sie gewöhnt, daß er nicht mehr von ihr lassen konnte. Er heiratete sie im Jahre 1922, immer noch in der festen Hoffnung, sie durch die Ehe auf bessere Wege bringen zu können. Darin sah er sich aber gründlich getäuscht. Sie blieb trotz vieler Bitten und ernsthafter Vorstellungen in ihrer alten Stellung, kam des Abends sehr spät, zuweilen erst gegen zwei oder drei Uhr nachts oder auch wohl gar nicht heim und brachte Geschenke mit, die ihre Herkunft zu deutlich verrieten. Und wenn sie nach Hause kam, ließ sie sich auftischen, setzte sich auf das Sofa, rauchte Zigaretten und las Schundromane. Um ihren Mann und den Haushalt bekümmerte sie sich überhaupt nicht. Er mußte kochen und die gesamten Haushaltungsgeschäfte besorgen. Und dazu behandelte sie ihn wie einen Waschlappen, und hatte seinen Bitten und Vorstellungen gegenüber, die Stelle zu verlassen, ihm die Treue zu halten und sich mit seiner Liebe und der Führung des Haushaltes zu begnügen, nur Spott und Hohn und verletzende Bemerkungen. Und immer noch liebte der Mann seine Frau, wenn er auch unsäglich unter den Verhältnissen litt und seelisch zugrunde zu gehen drohte. Er befand sich in einem solch sexuellen Hörigkeitsverhältnis zu ihr, daß er schlechterdings nicht ohne sie leben konnte. Aber auch sein ethisches Empfinden war so stark, daß er dies Leben und die Gewißheit, von der Frau dauernd hintergangen zu werden, nicht mehr tragen konnte. Und in der Verzweiflungsstunde einer Nacht stand er auf, nahm einen Hammer, gab damit seiner Frau einen Schlag auf den Kopf und schnitt ihr mit einem Rasiermesser in den Hals und in die Pulsadern. Dann öffnete er auch sich die Pulsadern und fiel betäubt aufs Bett. Beide wurden in das Bürgerhospital gebracht. Die Wunden erwiesen sich bei beiden als nicht lebensgefährlich. Sie wurden gerettet, versöhnten sich und zogen wieder zusammen. Aber nun schien doch dies blutige Erlebnis tief im Empfinden und Gefühl der Frau eingegriffen und eine Wandlung zum besseren hervorgerufen zu haben. Was Tränen und Bitten der Liebe nicht vermocht hatten, brachte das Blut der Verzweiflung zuwege. Sie gab ihre Stellung auf und wurde fortab ihrem Manne eine rechte Ehe- und Hausfrau, so daß der Mann, wie er vor dem Schwurgericht, vor dem er sich wegen Totschlagsversuch zu verantworten hatte, dankbar aussagte, jetzt die Wohltaten einer Ehe zu genießen. Das Gericht ließ angesichts der erwiesenen Tatumstände, der ethischen Motive, von denen der Angeklagte geleitet worden sei, die größtmögliche Milde walten und bestrafte ihn nach dem Antrage des Staatsanwalts zu nur sechs Monaten Gefängnis und gab dafür Strafaufschub.

Neuß, 7. Febr. (Raubüberfall.) In einem Zuge von Neuß nach M.-Gladbach wurde abends in der Nähe von Kleinenbroich in einem Abteil dritter Klasse auf eine Dame ein Raubüberfall ausgeführt. Der Täter trug eine schwarze Maske und entriß der Dame unter Vorhaltung eines Revolvers die Handtasche sowie den Halsschmuck. Die Beraubte zog die Notbremse, worauf der Räuber die Abteiltür öffnete und leider unerkannt entkam.

Engers, 7. Febr. (3 junge Mädchen verschwunden.) Seit Sonntag werden im hiesigen Bezirk drei junge Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren vermißt. Sie wurden zuletzt auf den Tanzböden gesehen und sind seitdem noch nicht zu ihrer Familie zurückgekehrt.

Reichsentschädigungs-Schwindler.

Warnung vor Rundschreiben gewerbsmäßiger „Vertreter".

Das Reichsentschädigungsamt für Kriegsschäden bittet um Veröffentlichung folgender Warnung: Vielfach erhalten die Geschädigten von ihnen gänzlich unbekannten gewerbsmäßigen Vertretern Rundschreiben, in denen eine Vertretung der Schadensachen vor dem Reichsentschädigungsamt als notwendig hingestellt wird. Betont wird in diesem Rundschreiben u. a. meist, daß der betreffende Vertreter bereits in zahlreichen Schadenssachen mit besten Erfolgen tätig gewesen sei, auch infolge seiner persönlichen Beziehungen zum Reichsentschädigungsamt besonders günstige Ergebnisse erwirken könne. Allen derartigen, lediglich auf Kundenfang berechneten Rundschreiben ist mit äußerstem Mißtrauen zu begegnen. Die Abschriften der Geschädigten für solche Rundschreiben haben die Versender sich, wie vielfach festgestellt worden ist auf unlautere Weise verschafft. Der Hinweis auf persönliche Beziehungen der Vertreter (frühere Zugehörigkeit zu Prüfungsstellen oder zum Reichsentschädigungsamt) bezweckt eine Irreführung der Geschädigten, da solche Beziehungen niemals geeignet sein können, die Erledigung einer Schadenssache zu beschleunigen oder eine besonders hohe Entschädigungssumme zu erzielen. Vor solchen Vertretern werden daher die Geschädigten in ihrem eigenen Interesse dringend gewarnt, zumal ihnen vielfach nur erhebliche Kosten an Gebühren erwachsen, die in keinem Verhältnis zu der vom Vertreter geleisteten Tätigkeit stehen. Hervorgehoben sei dabei, daß eine Vertretung von Geschädigten im Entschädigungsverfahren nirgends vorgeschrieben ist. Besonders gewarnt werden muß vor solchen Personen, die sich auf den Fluren der Dienstgebäude an Geschädigte herandrängen, um deren Vertretung zu erlangen. Von solchen Vorkommnissen mögen die Geschädigten sofort dem nächsten Sachbearbeiter Mitteilung machen, damit der Ausschluß eines derartigen Vertreters ungesäumt herbeigeführt werden kann.

Größte Vorsicht beobachte der Geschädigte, der eine ihm unbekannte Persönlichkeit mit seiner Vertretung beauftragen will, bei der Ausstellung des Vollmachtformulars, weil darin vielfach außer der Vertretungsvollmacht auch die sogenannte Inkassovollmacht eingesetzt ist, die den Vertreter zur Empfangnahme sämtlicher Zahlungen berechtigt. Es sind bereits zahlreiche Fälle, in denen Geschädigte von ihren Inkassobevollmächtigten um die ganze oder einen Teil der Entschädigungssumme betrogen wurden, der Staatsanwaltschaft mitgeteilt worden. Für die Geschädigten empfiehlt sich daher dringend, die Ausstellung einer Inkassovollmacht auf die jenigen Fälle zu beschränken, in denen eine solche unumgänglich erforderlich ist. Bereits erteilte Inkassovollmachten können übrigens durch schriftliche Mitteilung an den Bevollmächtigten und an das Reichsentschädigungsamt auch nachträglich noch zurückgezogen werden.

Kostenlose Auskunft und Beratung in Vertreterangelegenheiten erhalten die Geschädigten außer von den Sachbearbeitern auch noch täglich: Berlin, Oranienstraße 95 1. Treppe (Regierungsrat von Brockhusen.)

Neuwahlen in Oesterreich?

Seitdem das Kabinett Seipel von den eigenen Parteigenossen des Bundeskanzlers gestürzt worden ist, ein Erfolg, den alle Stürme der Opposition in den letzten Jahren nicht erreichen konnten, will das politische Leben Oesterreichs nicht zur Ruhe kommen. Von sozialdemokratischer Seite wird behauptet, daß Dr. Seipel selbst es sei, der hinter den Kulissen gegen seinen Nachfolger Dr. Ramek schürte. Dr. Seipel sei nämlich der Meinung gewesen, wenn er gehe, müsse alles zusammenbrechen und da dies anfänglich nicht einzutreten schien, habe er eben ein wenig nachgeholfen.

Wie dem auch immer sei, die merkwürdige Tatsache bleibt bestehen, daß die Schwierigkeiten, die das neue Kabinett hat, nicht von der Opposition ausgehen, sondern von jenen Kreisen, die der Regierung nahestehen. Die Einheitsfront aller nicht sozialdemokratischen Gruppen, das, was man in Deutschland Bürgerblock nennt, ist in Oesterreich schon seit vier Jahren, seit dem Sturz des Proporzkabinetts, Wirklichkeit. Am festesten schien diese österreichische Bürgerblock in der Aera Seipel dazustehen, Auf diesem Bürgerblock lastete aber die ganze Wucht der Sanierung mit allen ihren harten Abbau- und Ersparungsmaßnahmen. Diesem Drucke hat er aber nicht Stand halten können.

Das Kabinett Ramek war unter keineswegs ungünstigen Auspizien vor den Nationalrat getreten. Beim Regierungswechsel war ja der bei den Sozialdemokraten besonders unbeliebte Minister für soziale Verwaltung, Schmitz, geopfert und durch seinen Vorgänger Resch ersetzt worden, von dem bekannt war, daß er im Gegensatz zu Schmitz kein willenloses Werkzeug Dr. Seipels und seiner Drosselungstheorie sei. Es war dem neuen Bundeskanzler auch gelungen, in der kritischen Zeit vor Weihnachten über die so gefährliche Klippe der Beamtenforderungen hinwegzukommen. Die Staatsangestellten fanden sich damit ab, nicht einen einzigen Groschen als Weihnachtsgeld zu bekommen. Dies war aber nur möglich, weil Dr. Ramek in feierlichen Worten der Teuerung einen unerbittlichen Krieg ansagte.

Und sollte dieselbe Regierung, die die „Antiteuerungsaktion" auf ihre Fahne geschrieben hat, eine Preissteigerung in dem empfindlichsten Artikel, in der Wohnung zulassen? Irgend etwas stimmt da nicht. Die technische Obstruktion der Sozialdemokraten hat den Antrag Reiner im Justizausschuß abgewürgt. Es war für die Regierung ein glücklicher Zufall, daß sich die Interessen der versteckten und die der offenen Opposition diesmal so schroff gegenüberstanden. Aber wird und kann sich dieser Zufall wiederholen.

Zur Beunruhigung der durch die Aufrollung der Mieterschutzfrage aufgeregten Bevölkerung oder vielmehr zu ihrer Ablenkung sollte offenbar auch die Verhaftung des Generaldirektors Fried der Ankerbrotwerke beitragen. Diese Maßnahme sollte dazu dienen, den Konsumenten zu zeigen, wie ernst es der Regierung mit der Bekämpfung der Teuerung ist. Sie hat den Stier bei den Hörnern gepackt und den Leiter einer der größten Unternehmen Oesterreichs ins Gefängnis geworfen, weil er den Laib Brot um 1,200 Kronen zu teuer verkaufen ließ. Wir finden hier dieselbe Methode, die in Wien schon vor vielen Jahrhunderten angewandt wurde. In Zeiten der Teuerung war das „Bäckenschupfen" ein beliebtes Volksbelustigungsmittel. Ein langer Balken wurde am Ufer des Donaukanals aufgestellt. An dem Ende, das über das Wasser ragte, wurde ein großer Käfig angehängt, in den man vorher den Bäcker hineingesetzt hatte, der sein Brot zu teuer verkaufte. Auf diese Weise wurde der Brotwucherer einigemale in die Fluten des Kanals getaucht. Die Verhaftung des Generaldirektors Fried ist nichts anderes als ein „Bäckenschupfen" mit modernen Mitteln.

Oesterreich ist wieder von einem Zustand der Krise erfaßt. Statt die aber dort auswirken zu lassen, wo es auf die natürliche Weise geschehen kann, in der Volksvertretung versucht man es mit allerhand Mitteln, deren Untauglichkeit die parlamentarische Geschichte Oesterreichs am besten bewiesen hat. Daß sich das Parlament aber so beiseite schieben läßt, kann nur deshalb geschehen, weil es arbeitsunfähig ist. Ein Parlament, in dem eine große Opposition die Regierung schont, weil diese von einem Teil ihrer eigenen Mehrheit bedrängt wird, kann sich auf die Dauer ebensowenig halten wie die Regierung, die diesem Parlament gegenübersteht. Alles drängt zu der einzigen möglichen Lösung, und das sind Neuwahlen.

Ein neuer Sieg Herriots.

Der weitere Verlauf der französischen Kammerdebatte über die Frage der Vertretung beim Vatikan brachte einen bemerkenswerten Vorstoß des Sozialisten Blum gegen Herriot in Sachen der Räumungsfrage. Blum führte u. a. aus:

„Die Sozialisten, als grundsätzliche Gegner der militärischen Besetzung, halten die Tatsache für erwiesen, daß die Besetzung weder für die Sicherheit, noch für die Reparation von Wert ist. Angenommen aber, daß der Rhein eine tatsächliche Garantie für die Sicher-

heit Frankreichs bildet, so ist festzustellen, wie lange die Besetzung noch fortdauern wird. Es ist doch nicht anzunehmen, daß die Besetzung am Rhein endlos fortdauern wird." — Auf den Zwischenruf Herriots, daß er dies tausendmal verneint habe, fuhr Blum fort: „Die Dauer der Besetzung darf aber auch nicht von den parlamentarischen Wechselfällen in Deutschland abhängen. Es gibt nur eine einzige Lösung: Die Räumung muß von den Bestimmungen des Vertrages abhängig gemacht werden, und dann muß ein gemeinsames Garantie-System unter der Obhut des Völkerbundes gegründet werden."

Die weitere Verhandlung, in deren Verlauf auch Herriot noch einmal das Wort ergriff, drehte sich in der Hauptsache um die Frage der elsaß-lothringischen Vertretung beim Vatikan. Hierzu war ein kommunistischer Antrag auf Streichung des Kredits von 58 000 Franken eingebracht worden. Dann schritt man zur Abstimmung. Die Kammer lehnte den Antrag der Kommunisten auf Streichung des Kredites von 58 000 Franken zur Bestreitung der Unterhaltungskosten einer elsaß-lothringischen Vertretung am Vatikan mit 317 gegen 246 Stimmen ab. Vorher war schon ein Antrag der Rechten auf Streichung des Kredits von 100 000 Franken für die Vertretung Frankreichs in Moskau mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Der zweite Prozeß des Reichspräsidenten.

Der zweite Prozeß gegen den Angeklagten Redakteur Rothardt von der Mitteldeutschen Presse, soll nicht, wie eine Zeitlang angenommen wurde, lediglich zur Nachprüfung des Strafmaßes und der Urteilsbegründung geführt werden, sondern es hat sich als notwendig erwiesen, in einer neuen Beweisaufnahme noch einmal auf die Behauptungen des Angeklagten einzugehen, die sich auf die Vorgänge im Januar 1918 im Dreptower Park beziehen. Außerdem sind von der Verteidigung des Angeklagten neue Beweisanträge gestellt worden, zu denen eine große Anzahl von Zeugen genannt worden ist. In den letzten Tagen sind vom Magdeburger Gericht annähernd 40 Zeugen geladen worden. Unter diesen befinden sich wiederum Oberbürgermeister Scheidemann, Parteivorsitzender Wels und andere führende Mitglieder der sozialdemokratischen Partei. Von dem Beklagten ist erneut der frühere Zweite Vorsitzende des Vollzugsrates Richard Müller, geladen, da seine Aussagen im gewissen Widerspruch zu denen anderer Zeugen, wie z. B. des Oberbürgermeisters Scheidemann standen. Auch eine Reihe von Zeugen, die im Ausland leben, ist geladen.

Ein Disziplinarverfahren

ist, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, gegen den Breslauer Universitätsprofessor Dr. Frhr. von Freytag-Loringhoven vom Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eröffnet worden, zu dessen Durchführung beim Reichstag die Aufhebung der Immunität v. Freytag-Loringhovens beantragt worden ist. Den Grund des Verfahrens bilden öffentliche Kundgebungen, sowie eine Reihe von Zeitungsartikeln, die v. Freytag-Loringhoven in der „Kreuz-Zeitung", der „Deutschen Zeitung" der „Schlesischen Tagespost" und der „Ostpreußischen Zeitung" veröffentlicht hat.

Der Reichsrat

hielt am Donnerstag abend eine kurze öffentliche Vollsitzung ab. Angenommen wurde eine Verordnung über Anrechnung von Beitragswochen in der Invalidenversicherung und der Beitragsmonate in der Angestelltenversicherung. Die Verordnung berücksichtigt die aus den besetzten Gebieten Ausgewiesenen und die aus den abgetretenen Gebieten Verdrängten derart, daß keine Unterbrechung ihrer Mitgliedschaft bei der Invalidenversicherung und Angestelltenversicherung eintritt. Danach erklärte sich der Reichsrat einverstanden mit einer Verordnung über die Gewährung von Leistungen der Sozialversicherung in den ausländischen Grenzgebieten. Es handelt sich um Grenzgebiete von Oesterreich, der Tschecho-Slowakei und Holland. Die Verordnung fußt auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit. Schließlich wurde ein Gesetzentwurf über die Todeserklärung Kriegsverschollener angenommen. Bisher wurden die während des Krieges Vermißten für tot erklärt, wenn über sie ein Jahr lang keine Nachrichten in die Heimat gekommen waren. Es mußte allerdings ein Ermittlungsverfahren erfolgen, um festzustellen, wann der Betreffende verschollen war und seit wann keine Nachricht mehr von ihm eingelaufen ist. Das Zentralnachweisamt kann diese Ermittlungen nicht mehr machen und darum wird in dem Gesetzentwurf bestimmt, daß der Vermißte in der Regel als tot zu erachten ist, auch ohne weitere Ermittlungen, wenn nachgewiesen wird, daß er seit einem Jahre verschollen ist. Als Termin wurde der 10. Januar 1920 festgesetzt. Nur im Falle eines besonderen Interesses soll das alte Ermittlungsverfahren Platz greifen.

Deutscher Städtetag.

(W) Im Hauptausschuß des in Berlin versammelten Deutschen Städtetages wurde nach dem Referat des Oberbürgermeisters Mitzlaff, Geschäftsführer des Deutschen Städtetages, zum Finanzausgleich eine Entschließung angenommen, worin Verwahrung gegen die Auffassung eingelegt wird, daß die finanzielle Lage der Gemeinden günstiger sei als die des Reiches und der Länder, und daß die Gemeinden mit den Anforderungen eine zur Zeit nicht erträgliche Ausgabenwirtschaft trieben. Weiter wird der Darstellung der Besoldungspolitik der Gemeinden in der Denkschrift des Reichsfinanzministeriums zum Besoldungssperrgesetz widersprochen. Keinesfalls dürfe in der Zeit bis zur endgültigen Regelung des Finanzausgleiches die gegenwärtige Steuerverteilung zwischen Reich und Ländern und Gemeinden zu ungunsten der Gemeinden verschoben werden. An der Forderung der Wiedereinführung der Kommunalzuschläge zur Einkommen- und Körperschaftssteuer hält der Deutsche Städtetag fest, ebenso an einer einheitlichen reichsrechtlichen Regelung der Einkommensteuer als Grundlage der Zuschläge. In der Frage der Aufwertung der öffentlichen Anleihen müsse baldigst endgültig entschieden werden.

Immer noch Hoffnung auf Verständigung.

(W) Staatssekretär Dr. Trendelenburg hatte gestern vormittag mit dem Handelsminister Raynaldy eine längere Unterredung, in deren Verlauf die am Donnerstag übermittelten deutschen Vorschläge eingehend besprochen wurden. Von deutscher Seite wird festgestellt, daß es nicht ausgeschlossen sei, noch Möglichkeiten für eine Verständigung zu finden. Man beurteilt in diesen Kreisen die Lage keineswegs so pessimistisch, wie sie in der französischen Presse dargestellt wird und erwartet, daß im Laufe der Beratungen bestimmte Vorschläge gemacht werden können, die die Grundlage für eine Verständigung abgeben könnten. Handelsminister Raynaldy verläßt heute auf 3 Tage Paris. Aus diesem Grunde werden die beiden Delegationsführer ihre Besprechungen erst zu Beginn der kommenden Woche wieder aufnehmen können. Inzwischen werden die beiden Delegationen miteinander in Fühlung bleiben, um die Prüfung der Vorschläge fortzusetzen.

Prügelszenen im Thüringer Landtag.

Wie schon an den letzten Tagen, kam es auch Freitag wieder im Landtag zu großen Lärmszenen. Der ehemalige Nationalsozialist Dr. Dinter griff unter dem lebhaften Beifall der Kommunisten und Sozialdemokraten seine früheren Parteifreunde an und erging sich in derartigen persönlichen Schmähungen, daß er aus der Sitzung ausgeschlossen wurde. Die Linke erhob dagegen wütende Proteste. Eine versuchte Geschäftsordnungsdebatte ging in dem allgemeinen Lärm unter. Die Kommunisten schlugen mit Fäusten auf die Pulte. Unter allgemeinem Lärm unterbrach Vizepräsident Dr. Geyer die Sitzung und rief den Aeltestenrat zusammen. Sofort nach Schluß der Sitzung kam es zu einer Prügelszene zwischen Dinter und dem nationalsozialistischen Abgeordneten Hennicke. Ein nationalsozialistischer Abgeordneter, der sich dazwischenwarf, erhielt von dem Abgeordneten Dinter einen Tritt vor den Leib, so daß er zu Boden stürzte. Abgeordnete aller Parteien trennten sofort die Streitenden.

Waldverwüstung in der Pfalz.

Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte hat sich der Herausgeber der Zeitschrift „Der Holzmarkt", Otto Firnbach (Berlin) wegen Beleidigung des Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Gebrüder Himmelsbach A.-G., eine der größten europäischen Holzhandlungen, zu verantworten. In einer Serie von mehr als 70 Artikeln hatte Firnbach die Firma Himmelsbach beschuldigt, die deutschen Waldungen in der Pfalz mit Einverständnis der Franzosen verwüstet zu haben, so daß der angerichtete Schaden nach Ansicht von Sachverständigen sich in 100 Jahren nicht wiedergutmachen lasse.

Auf Antrag des Rechtsanwalts des Nebenklägers Dr. Himmelsbach wurde die Verhandlung auf Montag vertagt, da der Verteidiger Himmelsbachs im Hinblick auf die Tatsache, daß ganz neue Momente in die Verhandlung geworfen seien, müsse eine Reihe von Zeugen vernommen werden.

Aus aller Welt.

— **Im letzten Augenblick.** In Berlin-Schöneberg hatte der Zugbegleiter Gelfert, der mit seiner Frau in Scheidung liegt, seine Geliebte, ein Fräulein Unger, überredet, mit ihm gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Er öffnete den Gashahn. Dann legten sich beide hin, um den Tod zu erwarten. Gelfert hatte schon das Bewußtsein verloren, das Mädchen aber, das sich als widerstandsfähiger erwies, wurde plötzlich von Reue gepackt, riß das Fenster auf und lief zur Polizei, um Hilfe zu holen. Es gelang auch, den Mann wieder ins Leben zurückzurufen.

— **Das Spandauer Staatsgefängnis in Flammen.** Aus noch nicht ermittelter Ursache brach in dem Spandauer Staatsgefängnis Großfeuer aus. Bei Eintreffen der Wehr stand bereits der halbe Dachstuhl mit dem Wäschetrockenboden in Flammen. Das große Gebäude mit seinen engen Treppen war vollständig verqualmt. Es gelang indes, die eine Hälfte des Dachstuhls zu retten. Ein großer Teil der Wäsche ist vernichtet, auch haben die Waschküche und die Wirtschaftsräume nicht unerheblich gelitten. Nach dreistündiger Arbeit konnte die Wehr wieder abrücken.

— **Ueber 130 Einbruchsdiebstähle in einigen Monaten.** In der Umgegend von Eisenach hatten drei Burschen einen Raubanfall auf ein Auto ausgeführt und dabei gegen 8000 Mark Lohngelder erbeutet. Sie wurden als die Führer einer gefährlichen Räuberbande entlarvt, die innerhalb weniger Monate über 130 Einbrüche verübt hatte. Das mittlere Werratal stand ganz unter ihrem Banne. Nunmehr hat man das Raubgesindel für längere Zeit unschädlich gemacht. Wegen des Ueberfalls auf den Kraftwagen erhielten die drei Räuber fünf und sechs Jahre Zuchthaus.

— **Ein 6-Millionenschaden.** In Paris ist das dortige Wäsche- und Modehaus von Ichesdi und Sils abgebrannt. Die gesamte Einrichtung sowie sämtliche Warenvorräte wurden ein Raub der Flammen. Der Sachschaden beträgt 6 Millionen Franken. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

— **Durch einen plötzlichen Wirbelsturm** wurde unweit Londonderry ein aus zwei Wagen bestehender Eisenbahnzug von einem Eisenbahndamm 40 Fuß hinabgeschleudert. Hierbei fanden vier Personen den Tod, zehn wurden mehr oder weniger verletzt.

— **Die Apotheke im Flugzeug.** In Alaska ist eine Diphtheritisepidemie ausgebrochen. Da die nächste Medizinstation 600 Meilen von dort entfernt ist, wozu 50 Tage Reise erforderlich sind, soll versucht werden, Medikamente mit dem Flugzeug dorthin zu befördern. Doch dauert auch dies mindestens eine Woche.

— **Nur ein Racheakt?** Die Voss. Ztg. meldet daß gegen die allgemeine Garantiebank A. G. in der Linkstraße zu Berlin, die in enger Verbindung mit dem Versicherungskonzern „Deutscher Lloyd" stehe, von mehreren privaten Stellen Anschuldigungen wegen Kreditbetruges in Höhe von 1 Millionen Mark gemacht worden seien, die auch die Staatsanwaltschaft beschäftigen dürften. Namhafte Rückversicherungsgesellschaften, bei der die Garantiebank die Post- und Staatsbankkredite an den Barmatkonzern rückversichert hatte, sollen sich von der Garantiebank zurückgezogen haben. Die Folge davon sei, daß die Postkredite auf das schwerste gefährdet seien. Von einer dem Bankinstitut nahestehenden Stelle wird allerdings dem Blatt zufolge behauptet, daß es sich bei der Anzeige gegen die Garantiebank lediglich um einen Racheakt handeln soll.

— **Eine durchaus gerechte Strafe** erhielten vom Schöffengericht in Potsdam der Obersteuersekretär Maushacke und der Steuersekretär Gustav Springer zudiktiert. Die beiden Angeklagten hatten bei der Finanzkasse in Beelitz hohe Geldsummen unterschlagen und diese zu privaten Spekulationen verwendet. Vor Gericht behaupteten sie, daß ihnen die Unterschleife durch die mangelhafte Kontrolle bei der Beelitzer Finanzkasse erleichtert worden seien. Das Urteil lautete auf je 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

— **4 Kinder verbrannt.** Sonnabend nacht gegen 2 Uhr brach im Hause des Schneidermeisters Raab in Ostro bei Kamenz ein Feuer aus. Dabei sind drei Kinder Raabs, ein Mädchen von 5 Jahren und zwei Knaben von 2 und 3 Jahren, sowie seine Pflegetochter im Alter von 13 Jahren in den Flammen umgekommen. Das Hausgrundstück sowie die daneben liegende Scheune sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

*

Weitere Morde Denkes.

Die Vermutung, daß der Massenmörder Denke ein junges Mädchen aus dem hiesigen Kreise ermordet hat, ist durch die Polizeibehörde bestätigt worden. Gleichzeitig ist jetzt entdeckt worden, daß noch mehrere Frauen und Mädchen diesem Unhold zum Opfer gefallen sind. Durch eine neue furchtbare Entdeckung ist die Münsterberger Bevölkerung in Erregung versetzt worden. Denke hatte, wie allgemein bekannt war, in seinen freien Stunden Brotkörbe geflochten, die er an Münsterberger Bäcker verkaufte. Bei der Untersuchung dieser Körbe stellte es sich heraus, daß die Weidenruten mit Menschenhaut zusammengeknüpft waren. Die Brotkörbe wurden durch die Behörde sofort vernichtet.

*

— **Der Todessturz aus der Luft.** Nach einer telephonischen Nachricht aus Kremsir stürzte ein Flugzeug des 2. Fliegerregiments vom Typ Smolik in der Brandelgasse in der Nähe des Bahnhofes ab. Der Pilot, Gefreiter Rozemahl, ist tot, der Beobachter, Oberleutnant Filip, wurde mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus übergeführt, wo er seinen Verletzungen erlag. Das Flugzeug ist verbrannt. Das Fliegerregiment hat sofort eine Untersuchungskommission nach Kremsir abgesandt.

— **Die Hilferufe aus dem Fahrstuhl.** In Ofen-Pest hat sich in einem Hotel ein Liebesdrama in einem Fahrstuhl zugetragen. Der 19jährige Fahrstuhlführer Matthias Kiraly war mit dem Stubenmädchen Edith Adam in die Höhe gefahren, als plötzlich verzweifelte Hilferufe des Stubenmädchens ertönten. Man konnte den Fahrstuhl aber erst im dritten Stockwerk aufreißen, in dem man das Mädchen blutüberströmt fand. Kiraly stieß sich, als man ihn ergreifen wollte, ein Messer in das linke Handgelenk. Edith Adam wurde mit lebensgefährlichen Stichwunden ins Krankenhaus gebracht, Kiralys Verletzungen sind unbedeutend. Er wurde verhaftet.

— **Großfeuer in einer lithographischen Anstalt.** In der bekannten Firma Berliner Lithographisches Institut von Julius Moser in Berlin brach Feuer aus, das rasch größeren Umfang annahm. Die Räume befinden sich im Erdgeschoß und ersten Stock des im Hof gelegenen massiven Hintergebäudes. Als das Feuer bemerkt wurde, hatte es sich schon durch die Decke des Erdgeschosses nach dem ersten Stock durchgefressen. Beim Eintreffen der Feuerwehr standen alle Räume der Druckerei in hellen Flammen. Erst nach zweistündiger Tätigkeit gelang es, des Feuers Herr zu werden. Die Fabrikräume, die reichlich mit brennbarem Material angefüllt waren, sind völlig ausgebrannt, die sehr wertvollen Maschinen schwer beschädigt. Die Entstehungsursache des Feuers konnte noch nicht ermittelt werden. Der Schaden ist sehr bedeutend.

— **Die Zunft der Rockaufschlitzer wieder an der Arbeit.** In Berlin konnte ein Rockaufschlitzer festgenommen werden. Als die Verkäuferin Frida F. in einem Vergnügungslokal nach der Garderobe ging, merkte sie, daß ihr der Rock von oben bis unten aufgeschlitzt war. Sie erinnerte sich eines Mannes, der sich an einer Würfelbude in ihrer Nähe auffallend benommen hatte. Sie fand diesen Mann unter den anderen auch wieder heraus. Er wurde festgestellt als ein Maler L. und dem Sonderdezernat der Kriminalpolizei zugeführt. L. bestreitet natürlich die Tat.

— **Todessturz mit dem Flugzeug.** Ueber das bereits unlängst gemeldete Unglück auf dem Flugplatz in Staaken, bei dem der Flugschüler Freiherr von Willesen seinen Tod fand, werden noch folgende nähere Einzelheiten bekannt. Das Schulflugzeug stürzte mit großer Wucht auf das Glasdach der Halle herab. Die beiden Tragflächen brachen ab und blieben auf dem Gerippe des Daches liegen. Der Körper des Flugzeuges mit dem schweren Motor dagegen durchschlug das Dach, zerbrach die Gerüste unter ihm und schlug durch bis auf den Grund, in den er sich einbohrte. Der Der Führer, Freiherr von Willesen, lebte zwar noch, starb aber bald unter den Händen der Aerzte, die sich seiner annahmen. Zehn Arbeiter der Film-Gesellschaft Atlantik lagen unter den zertrümmerten Gerüsten, mit denen sie zum Teil in die Tiefe gestürzt waren.

— **Italienische Gewehrlieferungen für Litauen.** Im Neapeler Hafen wurden 50 Waggons angehalten, die mit 50 000 Gewehren und 8 Millionen Patronenhülsen beladen waren und von deren Bestimmung den Behörden nichts bekannt war. Erst jetzt stellte sich heraus, daß die Munition von der Regierung von Litauen in Italien für 30 Millionen Lire bestellt worden ist. Daraufhin ist die Verladung der Sendung auf Schiffe von den Behörden freigegeben worden.

Sport.

Fußball.

Amsterdam.

Vor Deutschlands Länderspielen.

Der nächste internationale Länderkampf des Deutschen Fußballbundes geht am 29. März in Amsterdam vor sich. Holland—Deutschland! Interessant bei diesem neuerlichen Zusammentreffen beider Länder ist jedenfalls der Austragungsort. Die letzte Begegnung fand ebenfalls in Amsterdam statt, und nun sollte man meinen, daß der Märzkampf auf deutschem Boden vor sich gehen müßte. — Jedenfalls steht die Tatsache fest, daß am 29. März in Amsterdam der Länderkampf vor sich geht.

Leichtathletik.

Und die Rekorde fallen weiter . . .

Einen neuen Hallen-Weltrekord im 3000-Meter-Gehen stellte bei einem Hallensportfest in Boston der Amerikaner Plant auf. Plant startete bei dieser Vorgabekonkurrenz mit dem Italiener Frigerio zusammen vom Mal und siegte leicht in 12 : 52,8. Frigerio besetzte den dritten Platz hinter dem Amerikaner Wilson, der 40 Meter Vorgabe gehabt hatte. Bei der gleichen Veranstaltung gewann Nurmi (Finnland) einen 2-Meilen-Lauf in 9 : 16,4 Min. in ganz überlegener Manier.

*

In New Jersey ging dann Nurmi weiter auf die Rekordjagd, selbstverständlich mit Erfolg. 3600 Meter legte er in 10 : 19 Minuten zurück, eine Zeit, die dem alten Hallenrekord das Lebenslicht ausbläst. Auch Willie Ritola, des Wunderfinnen großer Rivale und Landsmann, hatte Gelegenheit, sich hervorzutun. 5000 Meter bedeckte er mühelos in 14 : 31 Minuten, seine Gegner weit hinter sich lassend.

Turnen.

Verleihung der Ehrenurkunde der Deutschen Turnerschaft.

Die höchste Auszeichnung der Deutsche Turnerschaft, die Ehrenurkunde, die nur in seltenen Fällen an besonders verdiente Turner verliehen wird, wurde neben dem früheren Gauturnwart des Mittelgaues, dem Lehrer Karl Thieme in Markneukirchen zu seinem 70. Geburtstage durch den Kreisvertreter des Turnkreises Sachsen Dr. Thiemer-Dresden übergeben. Thieme hat sich in einem arbeitsreichen Leben mit größter Hingabe dem deutschen Turnen gewidmet und wertvolle Arbeit für die Verbreitung des turnerischen Gedankens geleistet.

Neuzeitliches Frauenturnen des Turn- und Sport-Vereins Lüdenscheid von 1861 in Bochum.

Nach den im Dezember stattgefundenen Vorführungen der Leipziger Musterturnschule des Turndirektors Groh in Bochum lag es nahe, nunmehr auch mal die Leistungen der engeren Heimat auf dem Gebiete des neuzeitlichen Frauenturnens der breiten Oeffentlichkeit vor Augen zu führen. Hier ist es nun besonders die in letzter Zeit hervorgetretene Frauen- und Mädchenabteilung des Lüdenscheider Turn- und Sportvereins von 1861, welche unter der Leitung des Kreisfrauenturnwarts Kemper einen hohen Grad der Vervollkommnung erreicht hat. Alle bisherigen Vorführungen wurden von den Fachleuten sehr günstig beurteilt. Die Turngemeinde Bochum hat Kreisfrauenturnwart Kemper für einen Werbeabend im Evangelischen Vereinshaus am 14. Februar geladen. Außerdem wirkt hierzu die in Westdeutschland bestens bekannte Kunstturnerriege der Turngemeinde Bochum mit. Allen Besuchern steht also ein lehrreicher Abend bevor.

Boxen.

Dempsey, Nils, Gibbons.

Der Weltboxmeister Dempsey hat beschlossen, mit dem Negerboxer Harry Wills zu kämpfen. Bis jetzt hatte Dempsey den Kampf mit diesem unter Hinweis auf die schwarze Hautfarbe seines Gegners abgelehnt. Dempsey hat dann weiter einen Vertrag unterzeichnet, wonach er sich verpflichtet, gegen Gibbons anzutreten. Die beiden Treffen werden Dempsey insgesamt etwa eine Million Dollar einbringen.

Westdeutsche Funkstunde-A.-G.

Münster i. W.

Dienstag, den 10. Februar 1925.

4—5.30 Uhr abends: Dr. Curt Zimmermann: Einführung in Rich. Wagners „Ring der Nibelungen" mit Erläuterungen am Flügel. — 8 Uhr abends Vortrag: Dr. Deckwitz-Münster: „Das Funkrecht". — 8.30 Uhr abends Konzert des Männergesangvereins „Sängerlust" Münster unter Mitwirkung des Rundfunk-Kammerorchesters. 1. Reißiger: Ouvertüre „Die Felsenmühle". 2. a) Moskowsky: Serenata; b) Friml-Ardok: Träumerei. 3. a) Nevin: Narcissus; b) Friml-Ardok: Canzonetta.

Wetter-Aussichten

12. Febr.: Wenig verändert.
13. Febr.: Wolken, Niederschlag, Wind, milde.
14. Febr.: Veränderlich, Wind.

Briefkasten.

R. B. in Kamen. Das amtliche Stationsverzeichnis enthält Kreisau in Schlesien weder als Bahn- noch als Poststation.

Westfalen und Rheinland.

Neue Autobuslinien zwischen Kamen, Unna und den Nachbargemeinden.

Kamen, 9. Febr. Seit einem Jahrzehnt macht sich in Unna ein starkes Streben geltend, die nördlich gelegenen durch industriellen Einschlag stark entwickelten Gemeinden Heeren-Werwe, Altenbögge und Böhnen an sich zu ziehen. Unna kämpft seit Jahren darum, diese Gemeinden durch eine elektrische Straßenbahn mit Unna zu verbinden, während Kamen gleichfalls die Hände nicht in den Schoß legte, um die alten Beziehungen mit den Bewohnern dieser Gemeinden aufrecht zu erhalten und die Verbindung leichter zu gestalten. Kamen führte außerordentlich wichtige Gründe dafür an, wies auf die alten beiderseitigen Beziehungen hin, daß Heeren zum Post- und Amtsgerichtsbezirk Kamen gehört und auch die Knappschaftsstelle Kamen für Heeren nur in Frage kommt. Besonders scharf war der Kampf im Jahre 1913 wie in Heeren öffentliche Volksversammlungen stattfanden, in denen dann seitens Kamener und Unnaer Bürger das Liebeswerben um die Heerener Einwohner begann. Zählungen über den Straßenverkehr wurden vorgenommen (z. B. in der Mersch an dem Einbogen) um die Rentabilität der gewünschten Straßenbahnlinien Kamen-Heerenerstraße-Heeren-Heeren einerseits und Unna-Alteheide-Heeren-Werwe festzustellen. Weitschweifende Pläne wurden gemacht und Projekte ausgearbeitet, die dann der Kriegsbeginn vernichtete oder zurückstellte. Jetzt aber kommt eine andere Verbindung in Frage. Wie Dortmund-Hagen-Barmen-Elberfeld trotz allen Gegenmaßnahmen der Post und Eisenbahn in nächster Zeit eine Autobusverbindung bekommt, so soll jetzt auch der Kreis Hamm durch Autobusverbindungen bessere Verkehrsmöglichkeiten zwischen den Gemeinden und Städten erhalten. Freitag morgen führte die Firma Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. einen eleganten Autobus, der soeben von der Berliner Ausstellung zurückkam, Interessenten vor. An dieser Probefahrt, die von Unna über Alteheide-Altenbögge-Heeren-Werwe-Bahnhof Böhnen bis Stabis Hof und dann zurück über Heeren-Werwe bis Kamen führte, nahmen als Vertreter der Provinzialverwaltung Herr Baurat Teutsch-rein, als Vertreter des Kreises Hamm Herr Baurat Feldmann; von Unna die Herren Bürgermeister Krieger, Generaldirektor van Bürk, Stadtrat Dr. Berg, Stadtverordneter Niemeyer und Redakteur Schuster; aus Kamen die Herren Bürgermeister Berensmann, Kaufmann Müller, Kaufmann Jacobi, Schlachthofdirektor Meyer, Stadtbaumeister Kemna und Verlagsdirektor Schubeis; vom Amte Pelkum Herr Amtmann Friedrichs, vom Amte Unna-Kamen Herr Baumeister Schäfer und von der Kleinbahn Herr Direktor Marx teil. Die Teilnehmer waren sämtlich befriedigt über das ruhige Fahren trotz der schlechten, ausgefahrenen Straßen. Die Fahrt dauerte ungefähr 45 Minuten. Bei der späteren Einrichtung von Haltestellen wird dieselbe eine Stunde dauern. An dem Denkmal in Heeren soll die Umfahrt vermieden und eine direkte Verbindung hinter dem Denkmal zwischen den beiden Auslaufstraßen angestrebt werden. Das äußerst geschmackvolle Auto hat 19 Sitze und 17 Stehplätze, ist durch seinen Tiefbau leicht zu ersteigen. Durch die Luftbereifung (nicht Vollgummi) hat das Auto eine gute, wiegende Fahrt. Viel Anklang fand die gute Einrichtung der Sitzplätze, die eine schöne Aussicht ins Freie bieten. Das Auto war angenehm geheizt. Die Rentabilität der Linien, das hat die Probefahrt wohl ergeben, steht außer Zweifel und den Bewohnern unseres Kreises wird eine gute und schöne Verkehrsmöglichkeit geschaffen. Mit der Inbetriebnahme von ständigen Fahrten soll in nächster Zeit zu rechnen sein.

„Verwertung" von Heeresgut.

Die Affäre des Ministerial-Direktors a. D. Kautz.

Von gut unterrichteter Seite wird dem Hannov. Kurier geschrieben: Der in der Angelegenheit Seehandlung-Barmat verhaftete Ministerial-Direktor a. D. Kautz ist 1920 als Mitglied der MSPD. eingetragen. Kautz war vor dem Kriege in der Leitung des Nordostsee-Kanals. Er ist insbesondere bekannt geworden durch seine Betätigung als Schiedsrichter zwischen dem Staate und der Tiefbau-A.-G. Berger, dessen Aufsichtsrat Erzberger angehörte. Dieser Schiedsspruch bildete im bekannten Prozeß Erzberger-Helfferich einen Hauptpunkt der Angelegenheit. Von Anfang 1919 an war Kautz als Ministerialdirektor im Reichsschatzministerium tätig und als solcher Leiter des Reichsverwertungsamtes — später Reichstreuhand —, zu gleicher Zeit war er aber auch erster Chef der Erfassungsabteilung des Reichsschatzministeriums.

Mit welchen Verdiensten beim Weiterverkauf die Kunden des Reichsverwertungsamtes rechnen durften, beweist ein Schreiben eines Geschäftsfreundes des oben erwähnten Konzern-Leiters an seinen Berliner Geldmann, in dem u. a. ausgeführt wird: Ich kann Ihnen jedenfalls die Versicherung geben, daß wir auf Segel- und Flaggentuch ca. 400 Prozent, auf Leinwand- und Bespannstoffe ca. 300 Prozent, auf Flanell ca. 660—800 Proz. und Putzwolle 100—200 Prozent aufschlagen können.

Treffend beleuchtet wird das Gebaren solcher Geschäftsfreunde des Herrn Kautz durch das vom 27. Mai 1919 datierte Schreiben eines Konzernleiters an verschiedene Einkaufsvertreter in Berlin (der Konzern hatte neben Marinefahrzeugen, Malzextrakt, Wein usw. auch einmal ein Pöstchen Zigarren gekauft, etwa 100 000 Mille, genau wie der zweite Konzern): Wie uns bekannt ist, hat Herr B. die Nachlieferung der 14 Millionen Zigarren für den anderen Konzern aus gewissen Gründen veranlaßt und müssen wir voraussetzen, daß derselbe auch uns diese Vergütung verschaffen muß. Wir hoffen, daß es Ihnen gelingen wird, mit diesem Herrn in Verbindung zu treten und konnte ein gewisser Druck auf denselben die erhoffte Wirkung zeitigen. Soweit wir orientiert sind, dürfte die Handlungsweise des B. bei den Zigarrengeschäften nicht ganz einwandfrei gewesen sein und steht zu erwarten, daß derselbe auch bezüglich der Rückvergütung des Ausfuhrzolles, zirka 15 Prozent, oder Lieferung von Zigarren dafür mit sich reden läßt. Die Angelegenheit ist delikat und es erfordert eine gewisse Geschicklichkeit, mit diesem Herrn zu verkehren."

Diesem Konzern wurde von der Presseabteilung des Amtes des Herrn Kautz in den natürlich nichtsahnenden Tageszeitungen eitel Lob gespendet —, wie durch Korrespondenzen der Beteiligten aus dem Juni 1919 glatt zu beweisen, wurden diese Artikel im Hauptbüro des Konzerns angefertigt und dann dem Leiter der Abteilung Presse des Reichsverwertungsamtes übermittelt. Dieser stellte sie dann amtlich den Tageszeitungen zu. Auf Grund dieser Artikel bezeichneten sich dann solche Konzerne als „Treuhänder für die Zentralwirtschaft, deren Organisation zur Vollzufriedenheit des Reichsschatzministeriums arbeitet."

Keine Rückgabe der Einkommensteuer an die Länder.

(W) In der gestrigen Finanzministerkonferenz wurde seitens der Finanzminister der Länder eine Entschließung der Länder bekanntgegeben, in der es heißt, daß der bisherige Finanzausgleich dem Grundsatz der Trennung der Steuerquellen in keiner Weise Rechnung trägt. Die Länder sind übereinstimmend der Auffassung, daß ein endgültiger Finanzausgleich grundsätzlich nur dann möglich ist, wenn ihnen die Einkommensteuer und die Körperschaftssteuer mit Einschluß der Steuer vom Kapitalertrag nach Maßgabe eines Reichsrahmengesetzes voll zurückgegeben werden. Solange das Reich diese Steuern verwaltet, erhält es eine Verwaltungs- und Kostenentschädigung von 4 v. H. vom Aufkommen. Für die Uebergangszeit bis zur Abgabe beider Steuern an die Länder bleibt nur übrig, ein zentrales Verteilungssystem bei der Einkommensteuer und Körperschaftssteuer beizubehalten. Weiterhin müssen die Länder für sich und ihre Gemeinden zur teilweisen Deckung der Fehlbeträge in ihren Haushalten vom 1. 4. 25 ab eine Erhöhung ihres Anteiles an der Umsatzsteuer über 20 v. H. hinaus fordern. Im übrigen müssen den Ländern und Gemeinden die Einnahmen des Rechnungsjahres 1924 aus Reichszuschüssen, insbesondere für die Schutzpolizei, wenigstens in ihrer bisherigen Höhe erhalten bleiben oder durch entsprechende Erschließung weiterer Steuereinnahmen ersetzt werden. — Mit Rücksicht auf die Forderung der völligen Rückübertragung der Einkommensteuer und Körperschaftssteuer beschränkt sich das Reich für das Rechnungsjahr 1925 auf eine Uebergangsregelung dieser beiden Steuern. Soweit Länder an dem Ertrage von Reichssteuern beteiligt sind, muß gewährleistet werden, daß der Erlaß oder die Aenderung der Steuergesetze nicht ohne Zustimmung des Reichsrates erfolgen darf.

Der Reichsfinanzminister erklärte, daß man an die Rückgabe der Einkommen- und Körperschaftssteuer an die Länder in absehbarer Zeit nicht denken könne. Er betonte den engen Zusammenhang und die gegenseitige Bedingtheit der Frage der Aufwertung, der Steuerreform und des Finanzausgleiches. Darauf wurde in eine eingehende Beratung eingetreten und beschlossen, zur weiteren Beratung des Finnazausgleichs eine Kommission einzusetzen, die aus den im Steuerausschuß des Reichstages vertretenen Ländern bestehen wird. Diese Kommission wird am Dienstag ihre Beratungen aufnehmen.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Unsere **WEISSE WOCHE** beginnt

am **12.** Februar

Zu dieser Veranstaltung bringen wir durch besonders günstig getätigte Gross-Einkäufe

Weisse Waren jeder Art weit unter Preis.

471

WALLACH & Co. K.-G. KAMEN

Bruchleidende

Wenn Sie von den Qualen Ihres Leides befreit werden wollen, dann tragen Sie das **Spezial-Bruchband**

System Dr. med. Hausl

D. R. P. a. 518

keine Feder, kein Gummiband, ohne Schenkelriemen. Hält auch den schwersten Bruch unter Garantie ohne lästigen Druck zurück. Tag und Nacht tragbar. Wundwerden vollständig ausgeschlossen. Sicherste Hilfe auch für Kinder im zartesten Alter. Vollste Garantie für Paßform. Heilung ohne Operation ist möglich. Sprechstunden auch für Frauen und Kinder in Kamen, **Dienstag, den 10. Februar**, von 9½—11½ Uhr, Hotel Monopol.

Ferd. Abele, Bandagen, Leimathe.

Habe eine 520

Schuhmacher-Werkstatt

Kreisstraße 35a, eröffnet.

Heinr. Schüler, Oberaden.

Rundfunk

Geräte

der

Aktiengesellschaft Mix & Genest

empfiehlt

Heinr. Rumpff,

Installationsgeschäft,

Kamen, Oststr. 7, Tel. 219.

Alleinvertretung für Kamen und Umgegend. 314

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. **Kamener Zeitg.**

Warne hiermit, meiner Frau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. 391

Heinrich Wulf,

Oberer Schleppweg 36.

Für halbe Tage wird per sofort ein freundliches, junges

Mädchen

gesucht. 519

Toft, Malermeister, Unnaerstr. 37.

Zu März ein braves, fleißiges

Mädchen, 464

nicht unter 17 Jahren, für Landwirtschaft gesucht.

Zu erfr. in der Geschäftsst.

Perfektes, älteres

Küchenmädchen

gesucht. Gute Zeugnisse Bedingung. 443

Frau Bergassessor Gräff,

Zeche Kurl bei Dortmund.

Anzeigen aller Art

inseriert man erfolgreich in der

Kamener Zeitung.



Ihre Briefe nur, schreiben Sie auf „M.-K.-Papier"

M.-K.-Papier ist in den verschiedensten Preislagen zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung

Markt Nr. 15.

Der **Gebührentarif für Stellenvermittler** vom 22. August 1910 erhält folgenden Nachtrag: 515

Einziger Paragraph.

Im § 1 ist in allen Fällen anstelle von „Mark" „Reichsmark" zu setzen.

Kamen, den 28. Januar 1925.

Die Polizeiverwaltung:

gez. Berensmann, Bürgermeister.

In das Handelsregister A Nr. 165 ist heute bei der Firma **Jul. Schemmann & Co. in Kamen** eingetragen: Die Firma ist von Amts wegen gelöscht. 517

Kamen, den 4. Februar 1925.

Das Amtsgericht.

Folgende im Handelsregister A mit dem Sitze in Kamen eingetragen Firmen sollen gelöscht werden:

Nr. 12: **Carl Boeing,**
Nr. 52: **Lina Cohen,**
Nr. 43: **Albert Aronheim,**
Nr. 22: **Joseph Jacoby.**

Die Inhaber der Firmen oder deren Rechtsnachfolger werden aufgefordert, ihren Widerspruch gegen die Löschung bis zum 20. Juni 1925 geltend zu machen. 516

Kamen, den 4. Februar 1925.

Das Amtsgericht.

Die alte Geschichte



Er ist alt und sie ist jung,
Hinten steht ein Jüngelung.



Schlauer Plan wird schnell erfunden:
„Alte Hexe, hast' verstunden?"



Alte Frau mit Trippeltritt
Zieht die Junge ins Komplitt.



Junge fliegt bereits zum Kuß,
Merkst du nichts, Rhinozerus?

Gefunden.

Schauspiel in 3 Atemzügen.

Gestalten:
1 Student, 1 Backfisch.

Ort:
Auf einem schmalen Bürgersteig.

Zeit:
Zwischen Tag und Dunkel.

Student von rechts. — Backfisch verträumt, von links.

Student: Mein Kind, warum so sinnig?

Backfisch: Ach, lieber Herr, so bin ich.

Student: Beim großen Zeus, wie innig! Sieh, schönes Kind, dich minn ich!

Der Vorhang, nach Art eines Blütenregens, sinkt lautlos nieder.

Ende!



Endlich aber merkt er's doch,
Welch Verhängnis! Fürchterloch!

A. M.

Im Heiratsbüro.

A.: „Warum ist denn der Herr Witzlich so schnell wieder fortgegangen?"

Heiratsvermittler: „Ach, ich hab' ihm aus Versehen seine geschiedene Frau wieder offeriert!"

Unerwartete Werbung.

Rentier: „Ich habe einen größeren Posten Geld anzulegen; könnten Sie mir da nicht behilflich sein?"

Bankangestellter: „Mit tausend Freuden, ich bitte um die Hand Ihrer Tochter!"

Nr. 33. 1925.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Am Scheideweg.

Original-Roman von Hanna Forster.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

4. Fortsetzung.

Als der Neffe gegangen, sah sich Andreas Bohllander suchend im Zimmer um. Gleich darauf öffnete sich die Tür und Elisabeth trat ins Zimmer. Sie war vorhin, unmittelbar nach Dr. Falckners Hereinkommen, unbemerkt von dem alten Herrn hinausgegangen. Und Herbert war so in seine Gedanken vertieft gewesen, daß er das blasse Mädchen in dem dunkelgrauen Kleid überhaupt nicht beachtete.

Andreas Bohllander atmete wie erleichtert auf als er sie sah.

„Elisabeth, kommen Sie bitte her zu mir."

Etwas erstaunt sah sie ihn an, während sie seiner Bitte willfahrte und an seinem Bett Platz nahm. Sein Ton klang so anders als sonst, so innerlich bewegt.

Er hatte nun wohl seine Einwilligung zu der Verlobung seines Neffen gegeben, denn daß Herbert Melitta von Ronken liebte, und daß der Besuch der beiden Damen damit zusammenhing, das war ihr gestern sofort klar gewesen. Herbert Falckner hatte ja aus seinen Gefühlen kein Hehl gemacht, seine Leidenschaft für das schöne, blonde Mädchen ganz offen gezeigt.

Jetzt würde ihr der alte Herr wohl die vollzogene Tatsache mitteilen und von ihr Mitfreude verlangen. Elisabeth spürte es ganz kalt bei diesem Gedanken in sich aufsteigen. Ihr zartes Gesicht schien mit einemmal noch blasser als gewöhnlich.

Der alte Herr betrachtete sie eine Weile sinnend. Dann sagte er plötzlich unvermittelt:

„Liebes Kind, tun Sie mir doch den Gefallen und nehmen Sie das Häubchen ab. Weshalb lassen Sie überhaupt immer mit diesem unkleidsamen Ding herum?"

Elisabeth gehorchte seinem Wunsch und antwortete, dabei leicht errötend.

„Als ich Mutter während ihrer Krankheit pflegte, sagte mir unser Arzt, es sei aus hygienischen Gründen gut, das Haar im Krankenzimmer bedeckt zu halten. Und nachher machte ich doch noch einen richtigen, wenn auch nur kurzen Krankenpflegekursus durch, ehe ich zu Ihnen kam, da mußten wir alle die Häubchen tragen."

„Ja, so müßten Sie immer aussehen, nur etwas loser diese blauschwarze Haarfülle, nicht so fest, das macht älter. Auch müßten Sie ein wenig Farbe haben, nur so ein zartes Rot, das gehört unbedingt zu Ihrem feinen Elfenbeingesichtchen. So wie jetzt, das steht Ihnen entzückend. Wie sie ihr gleicht!"

Die letzten Worte sprach er leiser, mehr für sich selbst. Elisabeth wußte nicht, was sie denken oder sagen sollte. Die Art des alten Herrn kam ihr zu unerwartet, kam ihr ganz rätselhaft vor. Und wie seltsam er jetzt aussah! Er schien mit

Schenken.

O, wie köstlich ist das Schenken,
Sei es auch ein Kleinstes nur!
Alles Sinnen, alles Denken,
Wandelt wie auf Blütenspur.

Und du fühlst das feine, reine,
Selige Verschwenderglück;
Tief aus deinem innern Scheine
Lächelt schön dein Bild zurück.

Und du lebest dir das Leben
Sternenvoll und weihnachtlich,
Und mit jedem neuen Geben
Schenkst du immer reicher dich!

einemmal weit fort von hier zu sein. Solche Abwesenheit lag in dem Gesicht und zugleich solch leuchtender Ausdruck in den Augen. Als träume er mit wachen Sinnen einen seligen Traum! Oder hinge glücklichen Erinnerungen nach. Das war es wohl! Sie erinnerte ihn wahrscheinlich an eine junge Dame, die er früher gekannt.

Plötzlich hörte sie wieder seine Stimme.

„Elisabeth, geben Sie mir Ihre Hand. Ich möchte Ihre zarten, schlanken Finger zwischen meinen Händen halten, während ich Ihnen etwas erzähle. Nicht wahr, Sie haben soviel Geduld, um einem alten, kranken Manne ein Weilchen mit Teilnahme zuzuhören?"

Statt aller Antwort beugte sich Elisabeth herab und küßte die welke Hand, die jetzt ihre Rechte umfaßte. Ein glückliches Lächeln ging über sein Gesicht. Wie wohl ihm d. Zeichen ihrer Verehrung tat, wie ganz anders berührte es ihn, als gestern der Handkuß Melittas von Ronken!

„Ich muß weit zurückgehen in die Vergangenheit, liebe Elisabeth, über 35 Jahre. Da kam ein junger Mann von 25 Jahren, der gerade seinen Ingenieur gemacht in die Heimatstadt zurück, um in seiner väterlichen Fabrik eine Zeitlang tätig zu sein, ehe er für mehrere Jahre ins Ausland ging, um sich nach dem Wunsch seines Vaters dort ordentlich umzusehen. Er traf seine besten Jugendfreunde auch gerade in der Heimat an, den jungen Dr. jur. Bergner, den am Krankenhaus als Assistent tätigen Dr. Hausmann und den Philologen Dr. Kramer — Ihren Vater, mein Kind. Sie waren unzertrennlich, d. h. soweit es ihre Freistunden erlaubten. Die alte Knabenfreundschaft knüpfte ein festes schönes Band um die vier, so verschieden sie auch waren, und obgleich sie die Universität auseinander gebracht hatte. 4

Sie tanzten alle leidenschaftlich gern, mit Ausnahme von Ernst Kramer, einer stillen Gelehrtennatur, der mehr künstlerische Neigungen besaß. Und da war ein junges Mädchen in der Stadt, eine Achtzehnjährige. Sie hatte ein zartes, elfenbeinfarbiges Gesichtchen, reiches, blauschwarzes Haar und wundervolle, samtdunkle, strahlende Augen; die Tochter eines, wegen seiner großen Rechtlichkeit sehr angesehenen Beamten. Die vier trafen sie bei fast allen gesellschaftlichen Veranstaltungen, denn sie waren als Gäste überall gern gesehen.

Ihre Eltern ließen wenig Einladungen ergehen, denn sie besaßen kein Vermögen und das Gehalt reichte kaum hin, um den einzigen Sohn studieren zu lassen. Margarethe Hartmann — als sie den Namen vernahm, blickte Elisabeth überrascht auf — „ja, mein Kind, es handelt sich um Ihre liebe Mutter — war eine jener seltenen Mädchengestalten, die in ihrer holden Anmut, Reinheit und sonnigen Heiterkeit wie die verkörperte Harmonie wirken, wie das Ideal weiblichster Weiblichkeit. Ich glaube, daß solche Frauen jeden Mann besser machen, ihn vor Schlechtem und Häßlichem bewahren, auch wenn sie nur vorübergehend in sein Leben treten.

Auch Margarethe Hartmann tanzte leidenschaftlich gern, und sie war eine vorzügliche Tänzerin. Sie tanzte mit den vier Freunden am liebsten — Ernst Kramer freilich tanzte nur selten —, und manchmal glaubte der junge Ingenieur sich einbilden zu können, daß er ihr der liebste Partner wäre. Aber Bergner und Haus-

mann gaben ihm eines Tages zu verstehen, daß er sein Gefühl beherrschen müsse, denn sie seien der Ansicht, daß Margarethe Ernst Kramer liebe. Er lächelte und glaubte es nicht, lebte sich immer mehr und tiefer in seine Liebe für das schwarzhaarige Mädchen hinein, das ihm der Inbegriff aller Holdseligkeit war. Bis ihn die Wirklichkeit jäh aus dem Traume riß. Nach einem Tanz mit Margarethe hatte er die Erhitzte in den Garten begleitet und ihr dort seine Liebe gestanden.

Nie, das wußte er, würde er den entsetzten Ausdruck in den bisher stets so vertrauensvoll auf ihn gerichteten Mädchenaugen vergessen. Mit abgebrochenen Worten sagte sie ihm, daß ihr Herz Ernst Kramer gehöre, und daß sie nie einen anderen Mann lieben könne. Sie habe ihn stets als Freund und Bruder betrachtet, und sie bitte ihn, ihr auch das ferner zu bleiben. Der junge Ingenieur war wie vernichtet, er konnte ihr nichts antworten, führte die Erschrockene in den Saal zurück und dann entfernte er sich. Schon in den nächsten Tagen trat er eine Reise ins Ausland an, von der er erst nach fünf Jahren zurückkehrte. Er hörte dann, daß Margarethe Hartmann noch ledig, aber die Braut Dr. Kramers sei, der auf eine Anstellung warte. Zwei Jahre mußten die Liebenden warten, dann erhielt der junge Gelehrte eine schlecht bezahlte, aber immerhin feste Anstellung als Bibliothekar. Margarethe Hartmann wurde ihm die treueste, liebevollste Gattin. Der junge Ingenieur aber hat sie nie wiedergesehen. Er blieb einsam, konnte sich nicht entschließen, eine andere als sein Weib heimzuführen. Elisabeth, Kind, weißt du, wer jener junge Ingenieur war?"

Erschüttert sah das Mädchen in das von so leidvollen Erinnerungen bewegte Gesicht des alten Herrn. Sie fand es ganz natürlich, daß er sie mit einemmal „du" nannte, und unwillkürlich gab sie auch ihm den Namen, der ihrem Gefühl für ihn entsprach.

„Onkel, Sie haben meine Mutter geliebt?"

„Ja, so wie ein Mann nur eine Frau und und nur einmal in seinem Leben lieben kann — unauslöschlich. Und nun sitzest du, ihr einziges Kind hier am Bette des alten, kranken Mannes, und siehst aus wie sie damals aussah, nur ernster gereift, so daß ich mir oft Vorwürfe mache, dich an mein Krankenzimmer zu fesseln. Onkel hast du mich genannt? Ich danke dir, Elisabeth, aber sage auch du, als sei ich wirklich dein Onkel. Am liebsten möchte ich dir ja den früh verstorbenen Vater ersetzen, möchte dich adoptieren — —"

„Lieber Onkel," unterbrach ihn hastig das junge Mädchen, „bitte tue das nicht. Dr. Falckner könnte sich sonst beeinträchtigt fühlen, er steht dir näher als ich, muß dir näher stehen, es ist dein einziger Verwandter, der Sohn deiner Schwester."

„Er wird ja auch nicht zu kurz kommen, ich bin doch reich genug, um zwei Erben zu haben. Du sollst ohne Sorgen dastehen, wenn ich nicht mehr bin — —"

„Onkel," unterbrach sie ihn flehend, „bitte sprich nicht so, du bist noch nicht alt, ich will dich ja so gern pflegen und habe keinen anderen Wunsch als bei dir zu bleiben."

Gerührt preßte er die schlanke Mädchenhand, wobei er aufmerksam ihre Finger betrachtete.

„Wie feltsam deine Finger geformt sind," meinte er, „so feingliedrig und dabei doch so ausdrucksvoll, und innen etwas breit an den Spitzen."

„Das letztere ist eine Folge vom vielen Klavierspielen. Da werden die Fingerkuppen immer etwas kräftig und innen platt gedrückt."

Ganz erstaunt blickte er sie an.

„Hast du denn soviel Klavier gespielt?" fragte er, „davon wußte ich ja garnichts."

Elisabeth wurde rot und sah befangen aus, so, als habe sie ein Geheimnis ausgeplaudert, das sie hatte verschweigen wollen.

„Vater hatte mich schon als Kind unterrichtet und später gab mir ein Bekannter von ihm, ein sehr angesehener Künstler, in Dresden, Klavierstunden."

Der alte Herr nickte vor sich hin und meinte dann:

„Ja, eigentlich hätte ich es mir sagen können. Deine Mutter liebte Musik über alles, wenn sie sie auch wenig ausübte, doch Ernst Kramer besaß ja eine Künstlerseele, er spielte ebensogut Klavier als Geige. So wurde wenigstens gesagt — und ich selbst besaß kein Urteil, da ich eine gänzlich unmusikalische Natur bin. Schade drum, ich hätte dich gern einmal spielen hören, aber für mich ist



Generaloberst von Linsingen,

geboren am 10. Februar 1850, stammt aus einer Hildesheimer Beamtenfamilie. Nach Besuch des Königlich Hannoverschen Kadettenkorps wurde er preußischer Offizier und erwarb im deutsch-französischen Kriege das Eiserne Kreuz. Bei Ausbruch des Krieges war er kommandierender General des 2. Armeekorps, das er zunächst in der Westfront führte, bis er im Januar 1915 zum Oberbefehlshaber der deutschen Südarmee in Ungarn ernannt wurde, die in gewaltigen Kämpfen die russische Armee über die Karpathenpässe zurückwarf. Längere Zeit hindurch behielt er dann das Kommando des russischen Südfrontabschnittes und wurde 1918 zum Generaloberst befördert. Bei Ausbruch der Revolution war er Gouverneur von Berlin, in welcher Stellung er den bekannten Schießerlaß herausgab, der den Revolutionären die Reichshauptstadt widerstandslos in die Hand gab. Der jetzt 75jährige General lebt zurückgezogen in Hannover.

die ganze Musik nur ein Geräusch. Herbert würde es aber sicher interessieren, er gleicht in dieser Hinsicht seiner Mutter, die auch sehr für Musik schwärmte. Soviel ich weiß, spielt er auch gut, er hat lange Unterricht genommen. Weißt du, Kind, du könntest mal drüben den Flügel probieren, ich werde Herbert sagen, daß du musizierst."

„Nein, nein," fast angstvoll rief sie es, und als sie dem erstaunten Blick des Kranken begegnete, fuhr sie ruhiger fort: „Entschuldige, lieber Onkel, aber ich möchte wirklich jetzt nicht spielen."

Er schüttelte, immer noch betroffen über ihre Heftigkeit, den Kopf.

„Elisabeth, hast du eigentlich etwas gegen Herbert?"

Bei dieser Frage wich alles Blut aus dem zarten jungen Gesicht. Ein leiser Zug von Bitterkeit lag um Elisabeths Mund, als sie antwortete:

„Was sollte ich gegen Dr. Falckner haben? Ich kenne ihn fast gar nicht, er hat ja kaum mit mir gesprochen."

Andreas Bohlander sah sie durchdringend an. Unter diesem forschenden Blick errötete das junge Mädchen jäh und die langen, seidenweichen Wimpern senkten sich gleich verhüllenden Schleiern über die schönen, dunklen Augen. Der alte Herr wurde sehr nachdenklich. Ihm stieg der Verdacht auf, daß sie sich durch Herberts Wesen ihr gegenüber wohl verletzt verletzt gefühlt. Etwas anderes konnte es doch nicht sein! Daß Herbert ihr wirklich antipathisch war, das war nicht anzunehmen. Ein Mann, wie er, blieb nicht leicht einem jungen Mädchen gleichgültig. Oder — bei diesem Gedanken kam etwas wie Unruhe über ihn — sollte Elisabeths Herz am Ende nicht mehr frei sein? Er glaubte es nicht, da hätte sie sich sicher schon verraten. Er war doch ein so guter Beobachter. Beruhigt und in harmlosem Ton erkundigte er sich nun weiter nach ihrer Ausbildung.

„Professor Metzner meinte, ich könnte es, bei genügend langem Studium, zur Konzertreife bringen. Er wollte mir eine Empfehlung für einen großen Künstler in Berlin geben, bei dem sollte ich dann weiter studieren. Da starb mein lieber Vater, und Mutter wurde kränklich, das machte allen Plänen ein Ende."

„Aber Kind," der alte Herr war ganz aufgeregt, „weshalb verschwiegst du mir das damals alles? Ich hätte dich doch mit tausend Freuden ausbilden lassen!"

Elisabeth sah ihn dankbar an.

„Ja, Onkel, das hättest du gewiß getan. Aber damals stand ich dir doch ganz fremd gegenüber, wenn Tante Anna mir auch erzählt hatte, du seiest ein Jugendfreund meines Vaters gewesen. Doch auch dann, wenn ich deine selbstlose Güte damals schon gekannt hätte, würde ich dich um derartiges nie gebeten haben —, weil — ja weil ich längst erkannt hatte, daß ich mich nicht für ein Leben in der Oeffentlichkeit eigne. Vor vielen Menschen meine Seele, mein innerstes Empfinden in der Kunst zu offenbaren, das hätte ich doch niemals fertig gebracht. Ich würde vor Lampenfieber schlecht gespielt und keine Erfolge errungen haben. Als du mich so voll Güte aufforderte st, in dein Haus zu kommen zur Gesellschaft und Pflege, da wußte ich, daß das das Richtige für mich war."

„Elisabeth, du redest ja gar nicht wie ein junges Mädchen, du bist viel zu ernst für deine Jahre. Zweiundzwanzig zählst du jetzt, nicht? Was bin ich doch für ein alter Egoist gewesen, als ich dir jenen Vorschlag machte! Gar nicht zu bedenken, daß du schon ein paar Jahre deine Mutter gepflegt hattest, und wie sorgenvoll und schwer deine Jugend gewesen. Du mußt mir verzeihen, Elisabeth — —"

„Onkel," sie unterbrach ihn liebevoll, „bitte sage so etwas nicht. Du bist mir, der armen Waise, vom ersten Tag an mit soviel Freundlichkeit entgegengekommen, und ich habe es doch auch sehr gut bei dir. Bei Tante Hanna mit ihrer bescheidenen Pension hätte ich doch nur vorübergehend bleiben können, und Onkel Richard hat nur soviel, als er gerade für seine große Familie braucht. Ich hätte nur Klavierlehrerin werden können, und das ist kein leichter Beruf. Oder ich hätte eine Stelle als Kinderfräulein annehmen müssen, bei ganz Fremden."

(Fortsetzung folgt.)

*

In Breslau starb,

während König Friedrich anwesend war, ein Schauspieler katholischer Konfession, den der Bischof nicht in geweihter Erde begraben lassen wollte. Man wandte sich an den König, der, wegen der Unduldsamkeit entrüstet, den Bischof rufen ließ und ihn fragte: „Wie tief geht Ihre Weihe, wenn Sie den Gottesacker weihen?" — Ueber diese Frage betroffen, antwortete der Bischof verlegen: „Drei bis vier Ellen tief." — „Nun gut!" versetzte der König, „so soll der Schauspieler fünf Ellen tief begraben werden."



Bunte Bilder von gestern und heute.

Spaziergänge eines Harmlosen.

Von Jobs.

Meine Wirksamkeit als Briefkastenonkel.

So lange ich Zeitungsmann bin, habe ich auf der ganzen Welt keinen Menschen mehr beneidet als unseren Briefkastenonkel. Und niemanden mehr bedauert als mich. Mein Redaktionsvertrag verpflichtet mich, mindestens einmal in der Woche eine Idee zu haben. Sie kann oberfaul sein, die Idee; das macht nichts. Aber es muß eine Idee sein. Daß das in unserer ideenarmen Zeit nicht einfach ist, wird mir jeder Säugling auf Wunsch gern bescheinigen.

Unser Briefkastenonkel hat es wesentlich besser. Ideen werden von ihm nicht verlangt. Er hat nichts weiter zu tun, als die oft blödsinnigen Anfragen der Leser, die täglich an ihn herantreten, durchzusehen und diese Anfragen zu beantworten. Wiederholt habe ich meinen Verleger gebeten, mich von der Fabrikation der Wochenplaudereien zu entbinden und mir das Amt des Briefkastenonkels zu übertragen. Er hat die Entbindung abgelehnt mit der Begründung, daß ich mit meinen fünfzig Jahren für den Briefkastendienst noch zu jugendlich sei.

Dieser Tage kam mir aber der Zufall zu Hilfe. Unser Briefkastenonkel bekam die Masern. Und mußte



„— und erklärte kategorisch, er müsse wirklich ein Narr sein."

sich zu Bett legen. Und da ihm der Arzt vorschrieb, im verdunkelten Zimmer zu liegen, so war er gottseidank und leider nicht imstande, die Anfragen der Leser durchzusehen. Und da ihm die Kenntnis der Anfragen mangelte, fühlte er sich dementsprechend außerstande, diese Anfragen zu beantworten.

Der Verleger wandte zwar ein, nach einem alten Sprichwort vermöge ein Narr mehr zu beantworten, als sieben Weise fragen. Der Briefkastenonkel gab die Richtigkeit dieser Tatsache zu, berief sich jedoch auf seine Masern, verwies au das Verbot seines Arztes und erklärte kategorisch, er müsse wirklich ein Narr sein, wenn er, entgegen diesem Dispens , auch nur einem einzigen Weisen antworte. In seinen Masern — in Idealkonkurrenz mit dem Machtwort des Medizinmannes — erblicke er höhere Gewalt, und diese entbinde ihn nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts unbedingt von seiner durch Vertrag übernommenen Verpflichtung.

Dagegen ließ sich nichts machen. Selbst unser Verleger mußte einsehen, daß die Auskunft, die ihm der Briefkastenonkel auf seine Anfrage gegeben hatte, hieb- und stichfest war. Da in der ganzen Redaktion außer mir niemand vorrätig war, der hinreichenden Sinn für den Briefkasten besaß, so sah er sich veranlaßt, mir trotz meines jugendlichen Alters von bisher nur fünfzig Jahren das verantwortungsvolle Amt zu übertragen.

Ich stellte ihm vor, daß ich mich inzwischen seiner früher geäußerten Ansicht, nonach ich für den Briefkastendienst noch zu jung sei, angeschlossen habe, erklärte mich aber schließlich mit der Uebernahme doch einverstanden, nachdem er mir einen außerordentlichen Gehaltszuschuß von zehn Mark monatlich zugebilligt hatte.

Als ich am anderen Morgen die Redaktion betrat, fand ich sieben Anfragen vor. Sie lauteten:

„Meine Katze leidet seit drei Tagen an starkem Aufstoßen. Was soll ich machen? Für eine freundliche Auskunft unter „Katzenfreundin" würde ich Ihnen von Herzen dankbar sein."

„Ich bin einer wohlhabenden Erbtante verpflichtet. Ich möchte ihr zu ihrem bevorstehenden 68. Geburtstge eine Freude machen und bitte Sie diesbezüglich um Ihren bewährten Rat. Liebevoller Neffe."

„Seit einigen Jahren bewirtschafte ich einen kleinen Schrebergarten. Der Ertrag läßt aber zu wünschen übrig. Wie kann man den Ertrag steigern? Karl Altenkritzler, Schrebergärtner."

„Von einer Bekannten wird mir die Anschaffung eines Radioempfängers empfohlen. Welche Schritte habe ich zu unternehmen, um einen Apparat zu bekommen? Muß ich der Post Meldung erstatten? Antwort erbitte unter „Radio."

Bei meinem Schneider bestellte ich eine Hose. Der Stoff, den ich aussuchte, war gestreift. Jetzt liefert er mir eine karrierte. Wie habe ich mich dem Schneider gegenüber zu verhalten? Adolar Stint, Bürobeflissener."

„Mein Stachelkaktus zeigt seit einiger Zeit rostbraune Flecken. Gibt es ein Mittel dagegen? Eulalia Buttermilch, Kakteenliebhaberin."

„Wer schreibt eigentlich die albernen Wochenplaudereien in Ihrem Blatt? Man sollte den Kerl aufhängen! Einer, der kein Blatt vor den Mund nimmt."

Die Fragen waren hinreichend blödsinnig. Trotzdem glaubte ich mich ihnen vollkommen gewachsen. Am anderen Morgen, an dem ich masernhalber erstmalig als Onkel zeichnen durfte, enthielt der bewußte Kasten folgende Auskünfte:

„Katzenfreundin. Lassen Sie ihr an ihrem Geburtstage ein Morgenständchen bringen. Sie werden Ihr Ziel damit vollkommen erreichen."

„Liebevoller Neffe. Was wollen Sie sich mit der alten Kreatur noch lange herumärgern? Gehen Sie zum nächsten Teich und ersäufen Sie das Vieh."

„Karl Altenkritzler, Schrebergärtner. Schaffen Sie sich einen Radio-Apparat an. Eine Mitteilung an die Postverwaltung ist unerläßlich."

„Radio. Lassen Sei eine Karre kräftigen Kuhdünger anfahren. Weiter haben Sie nichts zu tun. Das übrige besorgt die Natur."

„Adolar Stint, Bürobeflissener. Kümmern Sie sich nicht um Dinge, von denen Sie nichts verstehen. So etwas soll man einem Fachmann überlassen. In Zukunft werden wir Ihre albernen Fragen nicht beantworten."

„Eulalia Buttermilch, Kakteenliebhaberin. Das Vernünftigste ist, sich darüber mit Ihrem Schneider in Güte auseinanderzusetzen. Natürlich kann niemand von Ihnen verlangen, daß Sie in einer karrierten Hose spazieren gehen, wenn Ihnen eine gestreifte mehr zusagt."

„Einer, der kein Blatt vor den Mund nimmt. Ja, ja, so ein alter Stachelkakius hat seine Tücken. Am besten begießen Sie den alten Herrn mit einer Lösung von Kupfervitriol. Er wird Ihnen für diese Gabe gewiß dankbar sein."

Ich glaube mit diesen Antworten mein Bestes getan zu haben. Aber die Welt ist undankbar. Man kann es heutzutage niemandem recht machen. Schon am Nachmittage kamen sieben hundsgemeine Briefe, in denen man sehr lieblos mit mir umging. Und in denen man mit Abbestellung des Blattes drohte. Am schlimmsten war der Brief der Kakteenliebhaberin, in dem auch nicht die leiseste Spur von der sprichwörtlichen Buttermilch der frommen Denkungsart zu finden war. Wütend warf mir mein Verleger die Briefe auf den



„Wütend warf mir mein Verleger die Briefe auf den Tisch."

Tisch und enthob mich unter Streichung des Gehaltszuschusses von zehn Mark meines Amtes als Onkel.

In Zukunft will mein Verleger die Fragen selber beantworten. Hoffentlich hat er mehr Erfolg.

*

Was der Landmann vom Februar sagt.

(Bauernregeln.)

Wenn der Hornung warm uns macht, friert's im Mai noch gern bei Nacht. — Matthäus bricht's Eis, doch ja sacht, sonst kommt die Kälte im Frühjahr zur Nacht. — Liegt im Hornung die Katz' im Freien, muß sie sicher im März wieder herein. — Matthäus bricht das Eis; hat er keins, so macht er eins. — Schmilzt im Februar die Sonn' die Butter, so gibt das Frühjahr dann spätes Futter. — Viel Nebel im Februar, viel Regen das ganze Jahr. — Wenn im Hornung die Mücken spielen, wird der März den Winter fühlen. — Singt die Lerche jetzt schon hell, geht's dem Landmann an das Fell. — Die heilige Dorothee watet gern mitten im Schnee. — Zu Lichtmeß hat der Bauer lieber den Wolf im Stalle als die Sonne. — Scheint zu Lichtmeß die Sonne heiß, so kommt noch viel Schnee und Eis. — Lichtmeß im Klee, Ostern im Schnee. — Nasser Februar bringt ein fruchtbar Jahr. — Wenn im Februar spielen die Mücken, gibt's im Schafstall große Lücken. — Wenn es Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit; ist es aber klar und hell, kommt der Lenz noch nicht so schnell. — Heftige Nordwinde im Februar vermelden ein fruchtbares Jahr: wenn aber Nordwind im Februar nicht will, so kommt er sicher im April. — Petri Stuhlfeier kalt, wird vierzig Tage alt. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost zur Nacht. — Taut es vor und auf Matthäis, dann sieht es schlecht aus mit dem Eis. — Feiert's im Februar nicht ein, wird's ein schlechtes Kornjahr sein. — Viel Nebel im Februar, viel Kälte das ganze Jahr. — Wenn im Februar Mücken gigen, müssen sie im März schweigen. — Klar Februar, gut Roggenjahr.

*

Ohne Herz.

In einem Krankenhause in Chicago wurde an dem Herzen eines Patienten eine überaus kühne Operation ausgeführt. Der Patient hatte Selbstmord verüben wollen. Unter Benutzung einer Bleiröhre, die er als Flintenlauf verwendete, hatte er sich eine Kugel ins Herz geschossen. Da die Pulverladung der primitiven Schußwaffe nur schwach war, blieb die Kugel stecken. Der operierende Arzt öffnete die Herzgrube, nahm das Herz heraus, das in seiner Hand selbstverständlich zu schlagen aufhörte. Er entfernte dann die Kugel, nähte die Wunde wieder zu und brachte das Herz darauf in seine alte Lage. Hierauf wurde die Brustwunde auch wieder zugenäht und der Patient, der eine Weile ohne Herz dagelegen hatte, kam langsam wieder zum Bewußtsein. Man hofft, daß er sich vollständig wieder erholen wird.